

3 | 2014

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden *An Bröl und Wiehl*



DIAKONIE ALS TÄTIGE NÄCHSTENLIEBE

Interview mit Pfarrer Jochen Gran

LEBENSMITTELRETTER

Tafel für Oberberg Süd

GELEBTE CARITAS

Ehrenamtliches Engagement
im Seelsorgebereich

Caritas und Diakonie



Liebe Leserinnen und Leser!

In unserer heutigen Ausgabe lesen Sie von Caritas und Diakonie. Damit sind nicht ausschließlich die institutionalisierten Organisationen, die man unter diesem Namen kennt, gemeint. Caritas ist zunächst das lateinische, Diakonia das altgriechische Wort für die hingebende Liebe, das uneigennütziges Wohlwollen anderen gegenüber. Gleichwohl lesen Sie in dieser Ausgabe auch von der Arbeit der Organisationen Caritas und Diakonie in unserem Seelsorgebereich.

Wahrlich, auch in unserem wohlhabenden Land leben Menschen in relativer Armut. Sicher

muss hier niemand hungern. Aber Nöte und Missstände gibt es doch an vielen Ecken und Enden. Schon in der Ausgabe 1/2014 »Keine Zeit?« haben wir Menschen vorgestellt, die sich für andere vor Ort in einem Ehrenamt einsetzen, etwa bei den Grünen Damen, im DRK, durch Arbeit mit Kommunionkindern oder in der Männerarbeit. Auch in diesem Heft werden wir Ihnen ehrenamtlich Tätige vorstellen, wie Frauen der kfd in Waldbröl und Denklingen, Sozialarbeiter im Jugendzentrum Nümbrecht, Mitarbeiter in der Seniorenarbeit in Wiehl und Bielstein und Frauen des SKFM in Waldbröl. Ohne die vielen Ehrenamtlichen würde

eine Gesellschaft wie die unsere nicht mehr funktionieren.

Unser Titelbild zeigt Papst Franziskus, der auch in diesem Jahr Krankenhäuser, Altenheime und Gefängnisse besuchte und mit den Menschen dort Gottesdienste feierte. Dabei wusch er am Gründonnerstag zwölf von ihnen die Füße und küsste diese. Durch dieses Beispiel wollte er wie Jesus vor dem Abendmahl zeigen, dass wir untereinander zum Dienen bereit sein müssen, auch für die einfachsten Aufgaben.

Wir, die Redaktion, wünschen Ihnen erneut viel Freude mit unserem Magazin.

Michael Ludwig

02 *Auf ein Wort: »Als die Christen die Sprache verloren«*

04 *Von einer Ampel, ihrem Dienst und der Liebe*

06 *Seht wie sie einander lieben ...*

08 *Caritas als Aufgabe des Seelsorgebereiches »An Bröl und Wiehl«*

11 *Gottes Option für die Armen*

12 *Waldbröler Tafel für Oberberg Süd*

14 *Armut – Herausforderung für unsere Kirche*



17 *Besuchsdienst in Nümbrecht*

18 *Caritas vor Ort*

18 *Nimm Dir Zeit, um froh zu sein, es ist die Musik der Seele.*

19 *Beobachtungen und Wünsche zur Seniorenarbeit*

20 *Diakonische Arbeit in der Evang. Kirchengemeinde Waldbröl*

24 *»Wahr sein in dem, was man tut!« – Der Arbeitskreis Rat & Hilfe*

25 *Gemeinsam statt einsam*

26 *Warum ich alte Menschen pflege*

28 *Freud und Leid teilen – Zur Arbeit im Ausschuss »Caritas und Soziales«*

29 *kfd Denklingen: Freude am Engagement füreinander und für viele*

30 *Ein Verein macht es möglich – Jugendzentrum und Streetwork in Nümbrecht*

32 *Verantwortung in der Gemeinschaft: Ehrenamt ist Ehrensache*

33 *Caritasverband für den Oberbergischen Kreis e. V.*

Thema:

Caritas und Diakonie

34 *Aktuelles und Veranstaltungen*

37 *Gottesdienste und Termine*

38 *Regelmäßige Gottesdienste*

40 *Redaktion und Impressum*

Auf ein Wort

■ *Liebe Leserinnen und Leser!*

Eine moderne Geschichte erzählt Folgendes:

»Das sehe ich mir nicht länger an!« Der ganze Himmel hielt den Atem an. Kein Geringerer als Jesus selbst hatte diesen Satz in heiligem Zorn ausgerufen. »Da habe ich nun 33 Jahre unter den Menschen gelebt, habe ihnen gezeigt, dass Handeln wichtiger ist als Reden, dass es wichtiger ist, gut zu sein, als über die Güte zu reden. Aber meine Kirche hat es nicht begriffen! Sie redet und redet und diskutiert. Sie hält wohlgesetzte Predigten und singt festliche Lieder, aber sie tut zu wenig. Darum bleiben die Menschen abseits!«

Und in seinem heiligen Zorn beschloss Jesus, allen Christen für einige Zeit die Sprache zu nehmen. Sie sollten kein Wort mehr über ihn reden, sondern nur noch durch ihre Taten von ihm Zeugnis geben. Und mit einem Schlag wurde es still bei den Christen auf der ganzen Welt. Ein großes Erschrecken brach über die Christen herein. Keiner konnte mehr sprechen. Wie sollten sie Gott sagen, dass sie ihn lieben – ohne Worte? Wie sollten sie ihren Mitmenschen Gott verkünden – ohne Worte? Nach und nach begriffen es einige: Wenn es nicht mit Worten geht, dann müssen wir es eben mit Taten versuchen. Andere machten es ihnen nach.

Am leichtesten taten sich die, die es auch vorher nicht gewohnt waren, große Worte zu machen, sondern zuzupacken: Die Mütter und Väter, die Krankenschwestern und Altenpfleger, und wie sie alle heißen, die

»Ohne Caritas und Diakonie würde die Kirche in der Gesellschaft nicht mehr wahrgenommen.«

aus christlicher Überzeugung und Berufung den Dienst am Nächsten zu ihrem Beruf gemacht haben.

Nach und nach setzte in der Kirche eine große Wandlung ein. Die

großen Meister des Wortes wurden ganz leise, demütig und gingen in die Schule der einfachen Leute. Sie lernten dort, wie man den Glauben in die Tat umsetzt. So wurde die christliche Religion immer mehr von einer Religion der Abhandlungen zu einer Religion der Handlungen, von einem theoretischen Buch zu einem Bilderbuch – wie die Evangelien.

Das konnte auch die Öffentlichkeit auf die Dauer nicht übersehen. Die Medien berichteten darüber, eine Zeitung unter der Überschrift: »Seht, wie sie einander lieben!« Und viele fanden diese Christen wieder attraktiv und schlossen sich ihnen an.

Als Jesus ihnen später die Sprache

wieder schenkte, waren einige fast traurig. Sie hatten in dieser Zeit gespürt, welche Lebenskraft im Glauben steckt. Ob es ihnen gelingt, diese Lebenskraft über die neu erwahten Worte hinweg zu retten?

Diese Geschichte macht deutlich, worauf es im Leben der Kirche ankommt: Nicht nur auf Liturgie und Verkündigung, sondern auf die gelebte Nächstenliebe. Auf die »Caritas« würden wir im katholischen Kontext sagen, auf die »Diakonie« im evangelischen.

Sie ist ein Zeichen für die Glaubwürdigkeit der Kirche. Mehr noch: Ohne Caritas und Diakonie würde die Kirche in der Gesellschaft nicht mehr wahrgenommen.

Deutlicher drücken es andere aus. Die hl. Teresa von Avila sagt: »Ob wir Gott lieben, wissen wir in unserem Leben nie ganz genau. Ob wir unseren Nächsten lieben, merkt man jeden Tag.« Oder der selige Adolf Kolping: »Tätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte mehren nur den Schmerz.« Am drastischsten formulierte es unser ehemaliger Erzbischof Joachim Kardinal Meisner: »Liturgie ohne Diakonie ist Götzendienst.«

Grundgelegt ist der Auftrag zur Caritas und Diakonie im Leben und Wirken Jesu. Jesus ist gleichsam die »Diakonie Gottes« unter den

Menschen. »Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen«, sagt Jesus im Markus-Evangelium. (Mk 10, 45)

In diesem einen Satz ist das gesamte Wirken Jesu umschrieben. Es ist ein Wirken, das vor allem darin bestand, die Menschen die Liebe

»Tätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte mehren nur den Schmerz«

und Nähe Gottes erfahren zu lassen. Dabei wusste sich Jesus in besonderer Weise an die Seite jener gestellt, die im Rahmen der herrschenden Ordnung an den Rand gedrängt und verstoßen wurden. Seine Vorliebe galt den Einfachen und Armen, den Kindern, Kranken und Sündern, den Trauernden und vom Leben Enttäuschten, den Verfolgten und Unterdrückten, den gesellschaftlich Verfemten und Gestrauchelten. Für sie alle ergriff er Partei.

Seitdem Gott sich in seinem Sohn mit den Menschen, insbesondere mit den Leidenden, identifiziert hat, führt kein anderer Weg zu ihm als über die Caritas und Diakonie.

Die Kirche muss diesen Weg wieder mehr entdecken, denn sie ist

heute oftmals mehr eine »Kirche der Worte« als eine »Kirche der Taten«.

Bei dieser Suche kann uns Papst Franziskus sicher helfen. Durch ihn wird die Kirche sensibler für die heutigen Nöte und Sorgen der Menschen. Es wird berichtet: Als er nach seiner Wahl zum Papst seine erste Pressekonferenz hielt, erklärte er den versammelten Journalisten, wie es zu seiner Namenswahl gekommen sei. Ein mit ihm befreundeter Kardinal habe ihm, als seine Wahl feststand, zugeflüstert: »Vergiss die Armen nicht!« Da sei ihm der Name »Franziskus« und sein Lebensprogramm in den Sinn gekommen.

»Vergiss die Armen nicht!« Ein wichtiges Wort! Man könnte es auch anders ausdrücken: »Vergiss die Caritas und Diakonie nicht!« ■

**Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen**



Von einer Ampel, ihrem Dienst und der Liebe

Anmerkungen zu Diakonie und Caritas

■ Täglich tut sie ihren Dienst: die Ampel. Dienst heißt auf Griechisch Diakonia. Täglich tut also die Ampel ihre Diakonia. Weder Wärme noch Kälte kann sie daran hindern, weder Sonne noch Regen noch Schnee. Gut, es gibt auch Ampeln, die ausfallen: Technischer Defekt oder Autofahrer oder ein Sturm, die sie abrasieren. Aber aufs Ganze gesehen: Idealer »Diakon«, idealer Dienstleister, diese Ampel! Und wir haben immer mehr solcher Geräte: Computer, raffinierteste Maschinen, Roboter. Menschen als Dienstleister sind dadurch in vielen schweren und gefährlichen Diensten entlastet: Zum Beispiel Erde ausheben, Material schleppen, Minen suchen und zerstören.

Und doch sehen wir die menschlichen Dienstleister überall am Werk, weiblich wie männlich: Briefträger, Pflegepersonal, Monteure, Bedienungen in der Gastronomie, Pastoralreferenten, Callcenter-Mitarbeiter, von

»Engagement ist natürlich noch nicht mit Caritas (Liebe) gleichzusetzen.«

Eltern und Großeltern gar nicht zu reden, alles Dienstleister, »Diakone«, oft mit hohem Engagement.

Und jetzt ist das Wort gefallen, das die Unterscheidung zwischen

jeder menschlichen Diakonie (Dienst) und der Dienstleistung einer Ampel oder anderer Geräte markiert: Engagement!

Engagement ist natürlich noch nicht mit Caritas (Liebe) gleichzusetzen. Aber Engagement drückt die Beteiligung der Seele aus, verweist auf ihre innere Bewegung, ihre inneren Beweggründe. Bei Geräten kennen wir das nicht. Die Vor- und Nachteile der Beteiligung der Seele an Dienstleistungen (Diakonien) im Vergleich zu unbeseelten Geräten gilt es nun näher zu bedenken.

»Er hat seinen Dienst immer mit Liebe getan!«, so oder ähnlich wird gern bei der Würdigung eines Menschen und seiner Arbeit formuliert. Für Liebe gibt es im Lateinischen und Griechischen jedoch zwei Worte: Amor und Caritas (lateinisch), Eros und Agape (griechisch). Beide Worte drücken innere Beteiligung eines Menschen aus, dass er denkt, fühlt, berührt ist.

Doch solch innere Beteiligung kann sehr unterschiedlichen Charakter haben. Es ist ein Unterschied, ob ein Bankangestellter in der Hoffnung, dem Kunden etwas zu verkaufen und dann Provision zu erhalten, engagiert mit ihm redet oder ob er einer Schulklasse eine Einführung in den Umgang mit Geld gibt, damit diese Kinder später nicht in die Schuldenfalle geraten. Und es ist nochmals ein Unterschied, wenn dieser gleiche

Angestellte im Altenheim seinen früheren Nachbarn besucht, der von außerhalb wenig Zuwendung erfährt. Alles ist Dienst. Alles geschieht mit innerer Beteiligung. Und doch hat die innere Beteiligung jeweils einen unterschiedlichen Charakter.

»Agape und Caritas meinen die Liebe im Interesse des anderen.«

Wir können von innerer Beteiligung (Engagement) infolge von Eigeninteresse sprechen oder von Beteiligung im Interesse des/der anderen. Agape und Caritas meinen die Liebe im Interesse des anderen, also die selbstvergessene Zuneigung, die Freude am Wohl des anderen. Eros und Amor meinen eine innere Regung, bei der die eigenen Interessen zumindest stark beteiligt sind.

Besonders zu beachten ist dieser Unterschied, wenn wir an das denken, was heute als »Liebesverhältnis« bezeichnet wird. Da wird von Liebe gesprochen, wenn es um das Ziel der Befriedigung sexueller Lust geht, aber auch wenn ein Mensch dem anderen, ohne einen eigenen Vorteil zu erstreben, Gutes tun will. Zwischen dem extremen Eigeninteresse und völliger Freiheit davon gibt es viele Spielräume. Und je nach Gewicht die-



ser beiden Extreme spielen sich mehr Caritas bzw. Agape ab (Der Mensch und sein Herz wollen das Wohl der/s anderen) oder Amor bzw. Eros (Der Mensch und sein Herz suchen die eigene Befriedigung: sexuell, materiell oder sonst wie).

Das Christentum hat im Prinzip immer an der Haltung Jesu Maß nehmen wollen, auch wenn es oft, also viele seiner Mitglieder, an diesem Ziel gescheitert ist. Jesus – so die christliche Auffassung – hat im Dienst (in der Diakonie) an den Menschen da, wo es nicht mehr anders ging, sich selbst und seine irdischen Sehnsüchte und Befriedigungen (Eros und Amor) hinten angestellt. Er hat das immer dann getan, wenn der Mensch und das Menschliche, die Menschenwürde und das ewige Heil des Menschen nicht anders zu retten waren. In diesen Momenten schlüpfte er völlig in die Haltung der Agape oder Caritas, während er sonst auch für Erholung, leckeres Essen und die Freude an der Natur – vielleicht auch für den staunenden Anblick einer schönen Frau – zu haben war. Die guten und

berechtigten Seiten von Eros und Amor waren ihm nicht fremd und hatten für ihn nichts Verwerfliches.

Am Schluss soll eine Warnung stehen! Die Vorstellung, von allem Eigeninteresse absehen zu können, dürfte eine Illusion sein. Es ist bei Lobreden auf andere Menschen vielleicht schwierig, hervorzuheben, dass der Gelobte, der so viel Tolles für

»Das Christentum hat im Prinzip immer an der Haltung Jesu Maß nehmen wollen.«

die Menschheit getan hat, meistens dabei auch zur eigenen Befriedigung gehandelt hat. Aber in der Regel ist es so. Und es ist – in richtigen Grenzen – in Ordnung. Und eine »Liebeseroberung« ist wohl immer eine Mischung aus Eigeninteresse und wirklich der/m anderen bis zur Selbstvergessenheit gut sein zu wollen, ist also immer Eros und Agape, Caritas und Amor. Und auch das ist – in richtigen Grenzen – in Ordnung. Über die richtigen Grenzen aber kann

man nur am Einzelfall diskutieren, am besten von Jesus Christus her betrachtet, aber davor durchaus auch schon sehr menschengerecht vom gesunden Menschenverstand her.

Die Ampel – hatten wir am Anfang gesagt – tut ihren Dienst, aber nicht mit innerer Bewegung. Jetzt können wir das zuspitzen: Sie nervt uns nicht mit überzogenem Eros und Amor, begeistert uns aber auch nicht wie Eros und Amor. Und von der wunderbaren Zuwendung durch Agape und Caritas ist bei ihr nichts zu entdecken. Dies alles ist nur dem Menschen gegeben, vor allem dem Gottmenschen Jesus Christus. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R. (ehem. Seelsorger in
unserem Seelsorgebereich)



Seht wie sie einander lieben ...

■ Nach Bekunden von Zeitzeugen soll es die Bereitschaft gewesen sein, alles miteinander zu teilen, was zur Zeit der ersten Gemeinden fasziniert und mit zu einer schnellen Verbreitung des Christentums geführt hat. Sicher gab es auch Streitereien, wie die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe vermuten lassen. Das Liebesgebot stand aber im Mittelpunkt der Verkündigung und wurde in der Fürsorge für die Armen befolgt.

Die Freude auf die baldige Wiederkunft des Herrn wird es leichter gemacht haben, großzügig zu sein. Was aber, wenn diese auf sich warten lässt, wenn man sich im Irdischen einrichten muss und die Vorfreude dem Bangen um die Bewältigung des Alltags einer wachsenden Gemeinde weicht?

Es scheint, als habe die Diskussion um die rechte »Liturgia« und »Verkündigung« die Diskussion der Konzilien über die Jahrhunderte hinweg mehr beherrscht als die über die Barmherzigkeit. Bonifatius z. B. und seine Gefährten haben den Glauben an einen starken Gott und an die Auferstehung der Toten verkündet, zugleich aber auch die Angst vor den Schrecken ewiger Verdammnis verbreitet.

Dennoch leuchtet das Licht der gelebten Barmherzigkeit immer wieder auf, zunächst in Hospizen, ab dem 4. Jh. im oströmischen Reich, bald aber im ganzen christlichen Abendland. »Hospitium« heißt Herberge. Ihre gastlichen Pforten standen den Reisenden an Pilgerstraßen

und Alpenübergängen, den Kranken, den Siechen und den Bedürftigen aller Art in den Städten, offen. Betrieben wurden sie meist von Ordensleuten, die ihr Leben nach der Regel des Hl. Benedikt (6. Jh.) ausrichteten. Ab dem Hochmittelalter kamen auch spezielle Pflegeorden und Laienbruderschaften hinzu.

»Die Sorge für die Kranken muss vor und über allem stehen: Man soll ihnen so dienen, als wären sie wirklich Christus«

Benedikt von Nursia

Finanziert wurde die fromme Wohltätigkeit aus den Almosen der Gläubigen, die als Gegenleistung für ihre Gaben das Gebet des dankbaren Empfängers erwarteten. Unzählige Stiftungen zeugen davon, dass diese Praxis bis weit in die Neuzeit verbreitet war. Die Armen und Kranken waren in einer unabänderlichen, weil gottgewollten Ordnung zuständig dafür, dass die Wohlhabenden den vom Evangelium geforderten Schatz im Himmel anhäufen und sich vor den Schrecken der Hölle retten konnten. Beim Spenden wurde nicht nach dem Grade der Bedürftigkeit entschieden. Die Gabe sollte spontan

und direkt sein; Ausfragen hätte wie törichte Neugierde gewirkt.

Elisabeth von Thüringen (1207-1231) war anders: Angesteckt von der franziskanischen Idee, dass nur der Arme Gott wirklich nahe sein könne, verzichtete sie auf Adelsstand und Besitz und brachte sich »mit Haut und Haar« in die Pflege der Siechen ein. Man mag kritische Einwände hinsichtlich des Ausmaßes ihrer Selbstverleugnung haben: Ihre Vorstellung von Caritas überzeugt bis heute. Der Caritasverband Oberberg hat sie z. B. zu seiner Leitfigur erwählt.

Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme des späten Mittelalters führten zu einem großen Zustrom Armer in die Städte, die nun vermehrt die Fürsorge aus dem »gemeinen Kasten« übernahmen. Dies verstärkte sich, nachdem im Zuge der Reformation zahlreiche Klöster und kirchliche Stiftungen aufgelöst wurden. Luther forderte, dass die guten Werke nicht für das Seelenheil, sondern zur tatsächlichen Beseitigung von Not getan werden müssten. All dies veränderte die Sicht auf den Armen. Er musste nunmehr nachweisen, ob er zum Empfang eines Almosen berechtigt war, z. B. weil er nicht arbeiten konnte. Diese Berechtigung musste vielerorts durch ein Almosenzeichen sichtbar gemacht werden. Vom Almosenempfänger wurde – oft mit Androhung von Strafe – Wohlverhalten erwartet. Er sollte »sich des Spielens und Zechens ... enthalten, häuslich, arbeitsam, sparsam und fromm sein«, wie es in einer der zahl-

reichen Armenordnungen heißt.

Mehr und mehr setzte sich die Überzeugung durch, Armut sei keine göttliche Fügung, sondern durch geeignete Maßnahmen zu beseitigen. Wenn dies nicht gelang, wurden die Betroffenen oft selber für ihr Schicksal verantwortlich gemacht.

Vorbehaltlose Annahme des Armen wiederum zeichnete den Orden der »Barmherzigen Brüder« des Johannes von Gott (1495-1550) aus. Er setzte Zeichen für eine perfekt organisierte, fachlich kompetente Pflege der Kranken, wurde Vorbild für moderne Kliniken wie die Charité in Berlin.

Mit der industriellen Revolution kam es im 19. Jh. zu einem massenhaften Zuwachs an Bedürftigen. Zahlreiche Bruderschaften und Vereine (Vinzenz- und Elisabeth-Vereine, Kolping-Vereine etc.) widmeten sich neben den staatlichen und kommunalen Einrichtungen der Fürsorge. Sie hielten den Gedanken der (mitleidenden) Caritas lebendig, auch wenn sie sich zuweilen mit der beabsichtig-

ten »Besserung der Sittlichkeit und Frömmigkeit« eher über als neben die Armen stellten. Sie waren die Basis, auf der 1897 Lorenz Werthmann den Caritas-Verband als schlagkräftige, professionelle Organisation gründen konnte. Als zukunftsweisende Initiative ist auch Johann Hinrich Wichern zu erwähnen, der 1833 mit dem »Rauhen Haus«, einer Einrichtung für gefährdete Jugendliche und zur Ausbildung von Pädagogen, die Grundlage für die vielfältigen Angebote des späteren »Diakonischen Werkes« gelegt hat.

»Jede Arbeit soll zuerst mit dem Herzen, dann mit den Händen oder mit der Zunge geschehen.«

Johann Hinrich Wichern

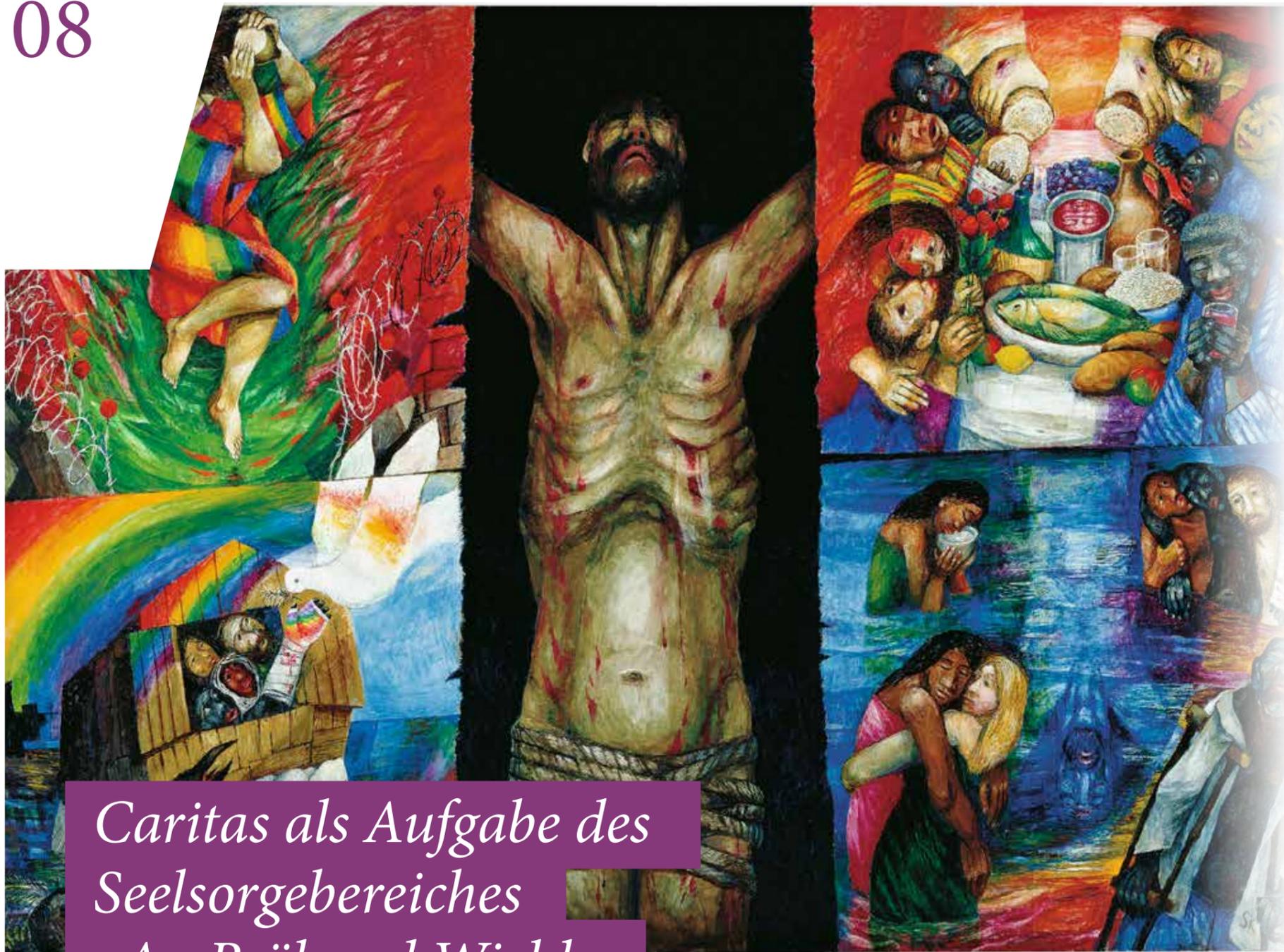
»Caritas (lat., Nächstenliebe) ist »nicht allein die Übung eines warmfühlenden Herzens«, sondern »eine Wissenschaft, eine Kunst«

Lorenz Werthmann

Seht wie sie einander lieben – die Idee der dienenden Liebe, der Caritas beflügelte die Menschen über 2000 Jahre hinweg. Sie wird es weiter tun, wenngleich vermutlich auch weiterhin oft verwischt und verdunkelt durch Eigennutz, Ängste wie auch begrenzte Sichtweisen. Solange man den kritischen Blick auf sich selbst nicht aufgibt, muss das nicht Bange machen. All das »Stückwerk« wird seine Vollendung finden – darin sind wir mit den Christen der Urkirche eines Sinnes. ■

Barbara Degener





*Caritas als Aufgabe des Seelsorgebereiches
»An Bröl und Wiehl«*

Der Pfarrgemeinderat hat sich im Rahmen der Erstellung eines Pastoralskonzeptes auch mit der Frage nach der tätigen Nächstenliebe, der Caritas, befasst. Hier wird eine leicht gekürzte Version des beschlossenen Papiers vorgestellt.

1. GRUNDLAGEN

Neben Gottesdienst (Liturgia) und Verkündigung (Martyria) ist die Diakonia oder auch Caritas eine der tragenden Säulen unserer Katholischen Kirche. Caritas wird als tätige Nächstenliebe verstanden. Die

sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit beschreiben die Handlungsfelder christlicher Nächstenliebe und sind die Grundlage professioneller katholischer Organisationen einerseits, wie auch der ehrenamtlichen karitativen Tätigkeit in den Gemeinden andererseits.

2. ZIELE UNSERES KARITATIVEN HANDELNS

Wir sind von der Überzeugung geleitet, dass unser Glaube zu Werken der Nächstenliebe und Barmherzigkeit drängt. Wir sind zur Verwirklichung dessen aufgerufen, was Papst Fran-

ziskus »Pastoral der Barmherzigkeit« nennt, denn »eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts«. Dabei wollen wir nicht nur in die Reihen der Pfarrangehörigen schauen, sondern alle Menschen in unserem jeweiligen Umfeld im Blick haben.

3. BESTEHENDE ANGEBOTE

In unserem karitativen Handeln im Seelsorgebereich wollen wir uns an den sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit orientieren:

- Hungrige speisen
- Durstige tränken
- Fremde beherbergen
- Nackte kleiden
- Kranke besuchen
- Gefangene besuchen
- Tote bestatten

Bis auf die Gefangenenseelsorge (es gibt kein Gefängnis in unserem Seelsorgebereich) finden sich diese Werke der Barmherzigkeit in unseren Angeboten und unserem pastoralen Handeln:

a. Hungrige speisen:

Wir stellen in Wiehl und Nümbrecht unsere Pfarsäle für die Lebensmittelausgabe der »Tafel« zur Verfügung, die derzeit von jeweils ca. 100 Menschen genutzt wird. Wir geben im Pfarrbüro Waldbröl Lebensmittelgutscheine aus. Wir sind beteiligt am ökumenisch geführten Eine-Welt-Shop in Waldbröl. Wir unterstützen ein Kinderhortprojekt in El Alto in Bolivien und verschiedene andere Eine-Welt-Projekte.

Wir bieten über den SKFM ein gemeinsames Essen für Alleinstehende, unterstützen das Projekt »Lichtbrücke« und stellen die Erlöse unserer Pfarrfeste wechselnden Projekten zur Verfügung.

»Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit beschreiben die Handlungsfelder christlicher Nächstenliebe.«

b. Durstigen zu trinken geben (wir meinen einen seelischen Durst):

Bei uns trifft sich eine Kreuzbundgruppe. Wir sind beteiligt am SKFM-Besuchsdienst. Bei uns gibt es verschiedene Seniorentreffen, die alte Menschen in Kontakt bringen und halten.

c. Die Nackten bekleiden:

Wir unterstützen die Initiative der evangelischen Gemeinde »Kaufhaus für alle« in Waldbröl.

d. Fremde aufnehmen:

Wir versuchen, stärker auf Aussiedler zuzugehen und Zugezogene öfters anzusprechen. Wir haben einen Besuchsdienst für Neuzugezogene in Nümbrecht sowie verschiedene weitere Besuchsdienste und verteilen das Magazin »fünfkant« an alle katholischen Haushalte. Ein Besuchsdienst für Neuzugezogene in Bielstein ist in Planung. Die kroatische Mission nutzt unsere Kirche in Bielstein. Im Pfarrheim Denklingen nehmen wir Jakobspilger auf.



e. Kranke besuchen

Wir haben hierfür verschiedene Besuchsdienste, z. B. die »Grünen Damen« im Krankenhaus. Krankenkommunion und Krankensalbung spenden wir individuell auf Anfrage und als gemeinsame Feiern. Wir achten darauf, dass unsere Sternsinger auch z. B. das Hospiz in Wiehl und vergleichbare Einrichtungen besuchen. Wir feiern jeden Samstagabend eine Heilige Messe im Kreis-krankenhaus Waldbröl, ebenso verschiedene Gottesdienste in den zahlreichen Altenheimen des Seelsorgebereichs. Wir haben Seelsorger im Krankenhaus und in der Reha-Klinik Nümbrecht, wo sich auch der bisherige Kirchenchor aus Nümbrecht regelmäßig musikalisch engagiert. Unser Kindergarten in Wiehl unterstützt das Kinderhospiz »Balthasar« in Olpe.

»Um die genannten Ziele zu erreichen und Lücken im sozialen Netz zu schließen, sind aber noch viele weitere Schritte erforderlich.«

f. Tote begraben

Wir sind tätig in der Trauerpastoral, auch ökumenisch, z. B. beim Gottesdienst für verstorbene Kinder. Wir unterhalten Friedhöfe, wir gedenken unserer Verstorbenen bei besonderen Gottesdiensten an Allerheiligen, wo wir alle Gräber besuchen und segnen, als auch im Totengedenken in jeder Heiligen Messe. Wir führen Bestattungsfeiern durch und besuchen die Angehörigen der Verstorbenen. Wir überlegen, ob und wie eine weitergehende Hinterbliebenenbetreuung möglich ist.

4. WAS WOLLEN WIR ZUSÄTZLICH TUN ODER KÜNFTIG BESSER MACHEN?

Wir sind dankbar für die bestehenden vielfältigen Dienste. Um die genannten Ziele zu erreichen und Lücken im sozialen Netz zu schließen, sind aber noch viele weitere Schritte erforderlich. In den folgenden Bereichen wollen wir den Worten Taten folgen lassen und

das Thema mehr in Predigt und Katechese behandeln. die bestehenden Aktivitäten und ihre Akteure vernetzen. eine Brücke zwischen den bestehenden Besuchsdiensten und den Hauptamtlichen schlagen. Kinder noch mehr für die Teilnahme an der Sternsinger-Aktion motivieren (weltweite karitative Verantwortung). die ökumenische Initiative »Eine Welt Shop« in Waldbröl fördern. Neuzugezogene gezielter ansprechen und eine Kultur des Willkommens pflegen. ■

Zusammenstellung:
Michael Weiler, Kaplan



Gottes Option für die Armen

Der »Runde Tisch Caritas« im Seelsorgebereich

■ Einen Runden Tisch Caritas gibt es schon in vielen Gemeinden. Am 6. März 2013 wurde in Waldbröl eine solche Einrichtung auch für unseren Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« aus der Taufe gehoben.

Alle sind eingeladen, die sich mit hilfsbedürftigen Menschen solidarisieren. Eine konfessionelle Beschränkung gibt es nicht. Ziel ist es, zunächst einmal voneinander zu wissen und sich gegenseitig zu unterstützen. Um den Runden Tisch Caritas finden sich die »Tafel«, die Besuchsdienste, die Helferkreise und Einrichtungen für jüngere, alleinstehende und ältere Menschen bis hin zur Krankenhaus- und Notfallseelsorge. Wir wollen den Hilfsbedürftigen wirksam nahe sein, indem wir der Liebe Gottes ein berührbares Gesicht geben!

Seid barmherzig!

Mit dem Wort »Caritas« ist die sorgende Liebe Gottes zu den Menschen gemeint, die in Jesus Christus berührbar geworden ist. Diese Liebe ist bereit gewesen, sich bis zum Tode am Kreuz zu verschenken, um unsere Welt aus der Macht des Todes zu befreien. Jeder, der aus christlicher Verantwortung hilft, gibt letztlich

immer Antwort auf diese große Liebe und Barmherzigkeit Gottes. »Seid barmherzig wie auch euer Vater (im Himmel) barmherzig ist!« sagt Jesus deshalb in seiner Feldrede (Lk 6,36)! Papst Franziskus greift dies in seinem Apostolischen Schreiben »Die Freude des Evangeliums« (Evangelii Gaudium, Nr 197) auf: »Im Herzen Gottes gibt es einen so bevorzugten Platz für die Armen, dass er selbst 'arm wurde' (2 Kor 8,9). Der ganze Weg unserer Erlösung ist von den Armen geprägt.«

»Alle sind eingeladen, die sich mit hilfsbedürftigen Menschen solidarisieren.«

Nur die Liebe überzeugt!

Wie die Heilige Schrift uns zeigt, gibt es »eine unlösbare Verbindung zwischen der Aufnahme der heilbringenden Verkündigung und einer wirklichen Bruderliebe« (ebd. Nr. 179). Durch die Caritas wird unser Glaube glaubwürdig. Auch für unser Dasein als Christ ist diese Verbindung wichtig. So werden wir im 1. Johannesbrief gefragt: »Wenn

jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?« (1 Joh 3,17) Christliches Glaubensleben und die Option für die Armen gehören untrennbar zusammen.

Mit der Liebe zum Mitmenschen gewinnen auch unsere Gottesdienste an Überzeugungskraft.

Bei allem Tun geht es nicht um einen übertriebenen Aktivismus, sondern stets um eine aufmerksame Zuwendung zum Anderen.

Das nächste Treffen ist für Mittwoch, den 17. September um 19 h im Pfarrheim Wiehl vereinbart. Hierzu sind alle, die sich in einen der beschriebenen Dienste einbringen wollen, herzlich eingeladen. ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



Waldbröler Tafel für Oberberg Süd

Die Tafel wurde 2003 von Pfarrer Jochen Gran gegründet. Träger ist die Evangelische Kirchengemeinde Waldbröl. Wir sind Mitglied im Bundesverband Deutscher Tafeln in Berlin. In Deutschland gibt es zur Zeit 919 Tafeln (mit über 60.000 Helfern), die von über 1,5 Millionen Menschen in Anspruch genommen werden.

Die Tafel hat sich die Aufgabe gestellt, Lebensmittel in Supermärkten und Bäckereien einzusammeln, die nicht mehr in den Verkauf kommen sollen, aber noch qualitativ einwandfrei sind. Hierbei handelt es sich um Obst, Gemüse, Brot und Molkereiprodukte.

»Zur Zeit unterstützen wir circa 450 Haushalte mit etwa 1.200 Menschen.«

Das Versorgungsgebiet der Tafel umfasst die Städte Waldbröl und Wiehl sowie die Gemeinden Morsbach, Nümbrecht und Reichshof.

Mit zwei Kühlfahrzeugen werden von Montag bis Samstag die Lebensmittel in den Geschäften eingesammelt und nach Waldbröl gebracht. In unseren Tafelräumen erfolgt die Sortierung und Vorbereitung für die Ausgabe an unsere Tafelkunden. Dies sind:

Bezieher von Arbeitslosengeld II (Hartz IV- Empfänger); Empfänger von Grundsicherung (wegen Sozialhilfe oder Erwerbsminderung), Rentner mit Grundsicherung oder

Wohngeldberechtigung sowie Asylbewerber. Die Bedürftigkeit muss mit den entsprechenden behördlichen Bescheiden nachgewiesen werden. Jeder Tafelkunde kann einmal wöchentlich eine Lebensmittelspende erhalten.

Wir haben neben Waldbröl weitere Ausgabestellen am Rathaus in Morsbach und in den Katholischen Pfarrheimen Nümbrecht und Wiehl. Pro Ausgabe erwarten wir von den Tafelkunden einen Kostenbeitrag in Höhe von 2 €. Der Kostenbeitrag der Tafelkunden deckt etwa nur zur Hälfte unsere Kosten. Wir sind daher auch auf Geldspenden angewiesen. Die Menge der ausgegebenen Lebensmittel richtet sich nach der Haushaltsgröße und der vorhandenen Lebensmittelmenge.

Zur Zeit unterstützen wir circa 450 Haushalte mit etwa 1.200 Menschen. Wöchentlich verteilen wir rund 4,5 Tonnen Lebensmittel. Diese Lebensmittel würden normalerweise der Abfallentsorgung zugeführt werden. Wir können uns zu Recht auch als Lebensmittelretter bezeichnen.

Die Würde unserer Tafelkunden ist uns sehr wichtig. Viele Kunden schämen sich, die Tafel in Anspruch nehmen zu müssen. Diese Scham nehmen wir sehr ernst und bemühen uns, mit freundlicher Zuwendung eine Vertrauensbasis aufzubauen. Dies führt auch dazu, dass Kunden uns in ihre persönliche oder familiäre Lebenssituation mit einbeziehen.

Die Tafel ist für die Kunden nicht nur ein Ort, an dem sie Lebensmittel erhalten, sondern auch ein wichtiger

Ort der Begegnung. Hier brauchen sie sich nicht verstecken, weil sich alle Kunden in einer ähnlichen Situation befinden. Schon so manche Freundschaft ist hier entstanden.

Freude und Dankbarkeit spüren wir auch, wenn ein Kunde durch Arbeitsaufnahme die Tafel nicht mehr in Anspruch nehmen muss.

Für uns Mitarbeiter ist die Tafelarbeit gelebte Diakonie. Dies ist auch ein wichtiger Grund für das gute Miteinander.

Die Tafelarbeit wird zur Zeit von über 100 ehrenamtlichen Helfern, sechs Ein-Euro-Jobbern, vier Bundesfreiwilligendienstlern und zwei hauptamtlich Beschäftigten geleistet. Ohne die ehrenamtlichen Helfer könnte die Tafel nicht bestehen. Stolz sind wir auf die ökumenische Zusammensetzung unseres Teams. Wir freuen uns über weitere MitarbeiterInnen. Bei Interesse nehmen



Sie bitte Kontakt mit uns auf. Gerne können Sie auch für einen »Schnuppertag« zu uns kommen.

Schon seit mehreren Jahren findet vor Weihnachten unsere Aktion »Weihnachtskiste« statt. Hierbei bitten wir die Bevölkerung,

»Wir können uns zu Recht auch als Lebensmittelretter bezeichnen.«

für Tafelkunden und weitere Bedürftige eine Kiste mit Lebensmitteln für das Weihnachtsfest zu packen. Diese Aktion wird an allen Ausgabestellen durchgeführt. So konnten wir im letzten Jahr über 650 Kisten ausgeben. Einen Teil der Kisten haben wir über die Pfarrämter verteilt. Diese Aktion werden wir auch in diesem Jahr wieder durchführen.

Lebensmittelspenden, auch in kleinen Mengen, können Sie immer an der Tafel in Waldbröl oder an den Ausgabestellen abgeben. ■

Alfred Freitag
Mitarbeiter bei der Tafel



Spendenkonto der Tafel

Geldspenden bitte auf das Konto »Miteinander unter dem Regenbogen«
IBAN DE37 3506 0190 1013 6890 12,
Vermerk: Tafel

Ansprechpartner

Alfred Freitag: Tel. 02291-1005
Theresia Mittler: Tel. 02291-5241
Liane Althoff: Tel. 02291-5939

Ausgabezeiten

- Waldbröl, Tafel Brölbahnstr.
Dienstag 12:30 – 14:00 h
(Neuanmeldungen: 12:00 h)
Freitag 13:30 – 15:00 h
(Neuanmeldungen: 12:00 h)
- Wiehl, Katholisches Pfarrheim
Montag 14:00 – 15:00 h
(Neuanmeldungen: 14:45 h)
- Morsbach, Rathaus
Donnerstag 14:00 – 15:00 h
(Neuanmeldungen: 14:45 h)
- Nümbrecht, Kath. Pfarrheim
Donnerstag 16:00 – 17:00 h
(Neuanmeldungen: 16:45 h)



Armut – Herausforderung für unsere Kirche

Armut – Was ist das eigentlich?

Man unterscheidet zwischen absoluter und relativer Armut. Absolute Armut ist ein Leben am äußersten Rand der Existenz. Diese Menschen leiden unter schwerwiegenden Entbehrungen und müssen permanent um ihr Überleben kämpfen. Weltweit leben etwa 1,2 Mrd. Menschen in absoluter Armut und haben weniger als 1 \$ täglich zur Verfügung. Absolute Armut ist für die meisten der in Deutschland lebenden Menschen nicht nachvollziehbar.

In einer Wohlstandsgesellschaft wie Deutschland spricht man hingegen nur von relativer Armut, weil es absolute Armut auf Grund unserer Sozialgesetzgebung praktisch nicht gibt, wohl aber eine relativ arme Unterschicht. Als relativ arm gilt, wer monatlich weniger als die Hälfte

des Durchschnittseinkommens von derzeit etwa 2.500 € brutto zur Verfügung hat. Die Gründe für relative Armut in Deutschland sind vielfältig:

»Weltweit leben etwa 1,2 Mrd. Menschen in absoluter Armut und haben weniger als 1 \$ täglich zur Verfügung.«

Arbeitslose Menschen, die nicht mehr gebraucht werden und sich auf diese Weise aus der Gesellschaft ausgrenzen oder ausgegrenzt werden. Zeit- oder Leiharbeiter gehen zwar einer Beschäftigung nach, erhalten dafür aber nur einen sehr geringen Lohn, der nicht ausreicht, den Lebensunterhalt zu sichern.

Manche Menschen sind so hoch verschuldet, dass die Belastung das Einkommen auf ein Armutsniveau reduziert. Unzureichende Bildung oder Ausbildung führt ebenfalls dazu, dass Menschen erst gar keine Arbeit finden oder nur solche, die den Lebensunterhalt nicht sichert. Auch eine Trennung oder Scheidung zieht zuweilen schwerwiegende wirtschaftliche Einschränkungen nach sich, zumal alleinerziehende Mütter oft keiner geregelten Arbeit nachgehen können und deshalb Einkommensverluste hinnehmen oder sich mit »Hartz IV« begnügen müssen. Je mehr Kinder eine Familie hat, desto größer wird der Druck, dass ein Elternteil aufhören muss zu arbeiten, um die Kinder zu betreuen. Hier spielt auch die Verfügbarkeit

bzw. Nicht-Verfügbarkeit von Krippen- und Kindergartenplätzen eine Rolle. Menschen mit Migrationshintergrund – ob Ausländer oder Eingebürgerte – sind im Vergleich zu Deutschen etwa dreimal so häufig einkommensschwach, denn sie erhalten aufgrund von Vorurteilen oder mangelnder Qualifikation oft keine oder nur sehr schlecht bezahlte Arbeit. Andere erhalten keine Arbeitserlaubnis, was in all diesen Fällen dazu führt, dass sie kaum genug zum Leben haben. Armut kann auch durch eine Behinderung oder Krankheit entstehen, sodass die beruflichen Möglichkeiten von vornherein begrenzt sind. Doch auch eine plötzliche körperliche Einschränkung kann die Existenzgrundlage rauben.

Relative Armut und die Folgen

Es ist schwierig, zwischen Folgen und Ursachen der Armut zu unterscheiden. Zwischen den die Armut bestimmenden Faktoren gibt es Abhängigkeiten, die sich gegenseitig bedingen und verstärken. Insofern lassen sich Ursachen, Symptome und Folgen von Armut nicht sauber trennen, sondern müssen zusammen gesehen werden. Armut wird nicht nur als rein materielle Armut erlebt und verstanden, sondern auch als kulturelle, soziale, emotionale, geistige und spirituelle Armut.

Einkommensschwache können sich Güter, die für Wohlhabende selbstverständlich sind, oft nicht oder nicht in der den Wohlhabenden zugänglichen Qualität leisten. Aufgrund begrenzter Ressourcen wohnen sie oft auch in sehr beengten Wohnverhältnissen.

Offenbar wissen manche in der relativ mittellosen Unterschicht den Wert einer guten Bildung nicht zu schätzen, dann sind sie nicht ausreichend motiviert, sich dem Zwang intensiven Lernens zu unterziehen oder können sich eine gute Ausbildung schlicht nicht leisten.

Wenn Menschen aufgrund ihrer ethnischen oder sozialen Herkunft nicht an den sozial-kulturellen Reichtümern einer Gesellschaft teilnehmen können, entsteht sozial-kulturelle Armut. Diese Menschen haben wenig Zugang zu Literatur, Theater, Musik oder zum gesellschaftlichen Leben begüterter Schichten.

»In ganz Deutschland sind zunehmend mehr Menschen von relativer Armut betroffen.«

Eine Folge der vielfachen Benachteiligungen ist, dass Werte wie z. B. Ausdauer, Verlässlichkeit, Selbstbewusstsein in manchen Familien nicht mehr so vermittelt werden können, wie es nötig wäre, um eine stabile Basis für das Leben zu schaffen.

Kinder aus Familien, in denen die Eltern nur begrenzte kommunikative, emotionale und erzieherische Mittel zur Verfügung haben, wachsen mit Defiziten auf, die sie ihr ganzes Leben hindern und später kaum aufzuholen in der Lage sind. Körperlich, seelisch und geistig vernachlässigte oder gar missbrauchte Kinder bleiben weitgehend sich selbst überlassen und können sich nur in Ausnahmefällen selbst aus dem Sumpf einer verarmten Kindheit herausziehen.

Durch gut funktionierende Sozialsysteme gibt es Altersarmut in Deutschland bisweilen nur in begrenztem Umfang. Allerdings kehrt sich dieser Trend gegenwärtig um, weil das Rentenniveau sinkt und gegenüber den Gehältern und Löhnen immer weiter zurückfällt. Viele Alte



fristen schon jetzt ein Rentnerdasein, das ihnen kaum das Nötigste zum Leben erlaubt. Eigentlich beschämend, hat diese Generation doch das Fundament für unseren heutigen Wohlstand gelegt!

In ganz Deutschland sind, regional unterschiedlich aber insgesamt zunehmend, mehr Menschen von relativer Armut betroffen, sodass karitative Einrichtungen (z. B. Tafeln oder Kleiderkammern) in besonderem Maße notwendig sind, um Armut abzumildern bzw. für die Betroffenen erträglicher zu machen. In unserem Seelsorgebereich ist dies besonders in Waldbröl der Fall.

Doch wo liegt jetzt konkret die Herausforderung für unsere Kirche?

Die Herausforderung liegt darin, dass die katholische Kirche insgesamt durch Wort und Tat wieder glaubwürdig als lebendiges Vorbild für die uneigennützig Hinwendung zu den (mittellosen) Menschen wahrgenommen wird. Denn dass die Kirche mit

ihren verschiedenen Organisationen und der übergroßen Mehrheit der Mitarbeiter und Repräsentanten bestrebt ist und war dafür zu sorgen, Armut zu lindern, wird kaum einer bestreiten wollen. Doch der Reichtum der Institution »katholische

»Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, nur an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich.«

Kirche« und Schlagzeilen wie »Limburg«, »Schwangerschaftsberatung«, »Vatikanbank« und »Missbrauch« haben viel Vertrauen verspielt, das es nun mühsam wieder aufzubauen gilt.

Diese Herausforderung scheint die Kirche mit Jorge Mario Bergoglio als neuem Papst im Vatikan angenommen zu haben. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte hat sich ein Papst einen Namenspatron ausgewählt, der für Armut, kompromisslose Ehrlichkeit und Mensch-

lichkeit steht: Franziskus. Seit seinem Amtsantritt im März 2013 lenkt er den Blick immer wieder kritisch auf Konsum, Kapitalismus und das Geld. Er erinnert die Kirche an ihre spirituellen Wurzeln und die Pflicht zur Solidarität mit den Ärmsten. In seinem apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium« ruft er zum Kampf gegen Armut und Ungleichheit auf. So führt er aus, dass den »Weg Gottes« Armut und Bescheidenheit kennzeichnen. Ihn zu gehen, bedeute »sich bücken, um zu dienen«. Zugleich hebt er hervor, dass Armut kein Selbstzweck sein darf. Sie muss vielmehr zeigen, dass Gott der »wahre Herr« und »kein goldiger Gott« ist.

Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, nur an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen. Sie lässt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts wert, eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen sind, und zur Gleichgültigkeit gegenüber anderen führt. Das vernarrte Streben nach immer »mehr, mehr, mehr« führt zu Götzendienst und zerstört das Verhältnis zum Nächsten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an!

Armut – sie zu lindern und im Alltäglichen, im Kleinen, glaubwürdig gegen sie zu kämpfen, ist eine besondere Herausforderung, nicht nur für die Kirche, nein, für uns alle! ■

Lothar-Pierre Adorján



Der Besuchsdienstkreis bei einer Frühstücksbesprechung

Besuchsdienst in Nümbrecht

»Es ist viel wichtiger, zum Besuch etwas Zeit mitzubringen...«

■ **»Ah, da sind Sie ja! Ich habe schon auf Sie gewartet.«** – So werde ich oft von den Geburtstagskindern empfangen, wenn ich ein oder zwei Tage nach dem eigentlichen Geburtstagsfest die Grüße und Glückwünsche der katholischen Kirchengemeinde überbringe. Das ist den meisten Jubilaren auch ganz lieb, denn so hat man etwas Zeit, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

In Nümbrecht versuchen wir, wenn es möglich ist, die Besuche so einzuteilen, dass möglichst dieselben Leute von denselben MitarbeiterInnen besucht werden, damit ein Vertrauensverhältnis entstehen kann.

Regelmäßig trifft sich unser Besuchskreis zu einem gemeinsamen Frühstück oder Kaffeetrinken. Dabei werden die Besuchstermine verteilt, Erfahrungen ausgetauscht und die kleinen Geschenke passend für die entsprechenden Geburtstagskinder ausgedacht.

Ein sehr begrenztes Budget lässt nur kleine Aufmerksamkeiten zu wie z. B. Säfte, Süßigkeiten, Körperpflegeartikel, Honig, Piccolos, etc. Doch die Erfahrung zeigt, dass es nicht auf große Geschenke ankommt. Es ist viel wichtiger, zum Besuch etwas Zeit mitzubringen.

Für uns, als Mitglieder des Besuchsdienstes, ist es oft sehr wohltuend, zu erfahren, wie sehr sich viele Menschen über unseren Besuch

»Für viele ist das der einzige Berührungspunkt, den sie noch mit der Kirchengemeinde haben.«

freuen. Für viele ist das der einzige Berührungspunkt, den sie noch mit der Kirchengemeinde haben, weil sie entweder nicht mehr mobil sind oder sich, aus welchen Gründen auch immer, von der Kirchengemeinde entfernt haben.

Da ist es umso schöner, wenn die Gemeinde ein Zeichen setzt und sagt, »Wir denken an Sie, wenigstens einmal im Jahr besuchen wir Sie«.

Seit zehn Jahren besuchen wir

auch alle neu zugezogenen Katholiken gesondert und heißen sie willkommen. Diese Aufgabe wird ab sofort von den MitarbeiterInnen, die das Magazin »fünfkant« verteilen, übernommen.

Uns ist wichtig, Menschen, die neu zuziehen, zu sagen, dass wir uns freuen, wenn sie sich möglichst bald in unserer Gemeinde wohl und beheimatet fühlen. Deswegen bekommt jeder neben einem Willkommensbrief auch ein Blatt mit den Adressen und AnsprechpartnerInnen in der Gemeinde.

Wenn Sie neu zugezogen sind, haben Sie keine Scheu, sich zu melden. Es gibt viele gute Möglichkeiten, in unserer Gemeinde am Reich Gottes mitzubauen. Wir freuen uns auf Sie! ■

Anna Nürnberger
Gemeindemitglied in Nümbrecht



Caritas vor Ort

■ In Wiehl bedeutet das einen Kreis von zehn aktiven und lebensfrohen Frauen, die sich jeden letzten Dienstag im Monat zu einer Caritasmesse und anschließendem Gespräch treffen. Diese Caritasrunde besteht seit über 40 Jahren, damals zusammengeführt von Pastor Franz Weber.

Im Laufe der Jahre hat sich – auch bedingt durch die Altersstruktur der Gruppe – der Schwerpunkt »Seniorenarbeit« herauskristallisiert:

Wir besuchen alle Pfarrangehörigen von Wiehl zum 75. Geburtstag, danach zum 80. und dann regelmäßig in jedem folgenden Jahr. Aus diesen Besuchen sind auch engere

Beziehungen und Betreuungen entstanden.

Sehr beliebt sind die von einigen Caritasdamen gestalteten Seniorennachmittage jeden ersten Dienstag im Monat: Nach einer Hl. Messe sitzen die Gäste zusammen bei Kaffee und Kuchen, einem kleinen Programm oder auch nur zu einem Schwätzchen.

Unsere Caritasgruppe würde sich über neue Mitglieder sehr freuen, denn die Anzahl der älteren »Geburtskinder« steigt ständig.

Sie erreichen uns über das Pfarrbüro in Wiehl. ■

Marlies Nesgen

Gemeindemitglied in Wiehl



Nimm Dir Zeit, um froh zu sein, es ist die Musik der Seele.

■ Unter diesem Motto gestalten wir unsere Seniorennachmittage im Bonifatiushaus in Bielstein. An jedem letzten Mittwoch im Monat beginnen wir um 14:30 h mit einem Gottesdienst in unserer Kirche.

Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein mit Gesang, Lesungen, Kaffee und Kuchen oder Waffeln statt. Ein Spielenachmittag, unser Grillfest und Kartoffelfest runden das Programm ab.

Kulinarisch stehen auch die nächsten Treffen unter einem bestimmten Thema:

Am **24.9.2014** feiern wir mit Zwiebelkuchen und Federweißen.

Am **29.10.2014** ist unser Erntedankfest mit großem Erntetisch, dessen Gaben zur Freude unserer Senioren verlost werden.

Am **26.11.2014** endet das Jahr mit einer Adventsfeier.

Wir würden uns freuen, wenn noch einige Seniorinnen und Senioren unseren Kreis verstärken würden. ■

Monika Funke
Gemeindemitglied in Bielstein



Wege ebnen

Beobachtungen und Wünsche zur Seniorenarbeit in St. Mariä Himmelfahrt

■ Die Senioren unserer Pfarrei treffen sich regelmäßig am 1. Dienstag im Monat, beginnend mit einer Hl. Messe, und anschließendem Kaffeetrinken mit regem Gedankenaustausch. Darüber hinaus wird ein der Jahreszeit angepasstes Programm angeboten.

Erfreulicherweise beteiligen sich zunehmend mehr Gemeindemitglieder an der Programmgestaltung, sodass inzwischen Traditionen daraus erwachsen sind, wie der Besuch der Sternsinger, das gemeinsame Liedersingen mit Heinz Gehle, das Märchenerzählen von Margit Bomes, der Besuch der Laternenkinder der Kita St. Franziskus zu St. Martin. In diesem Jahr gestalteten wir unsere Karnevalsfeier ohne Karnevalsverein und entdeckten dabei viele verborgene Talente.

Seit drei Jahren leite ich mit Unterstützung von Helga Steffens diese Gruppe, nachdem ich vorher einige

Jahre beruflich sehr intensiv mit Senioren zu tun hatte. Deshalb ist es mir sehr wichtig, deren Bedürfnisse, einschließlich der altersbedingten Einschränkungen, ernst zu nehmen und jeden Einzelnen als Individuum mit seinem ganz persönlichen Lebensweg zu betrachten. Diese ehrenamtliche Arbeit gibt mir eine tiefe innere Freude und ich bekomme sehr viel an guter, menschlicher Begegnung zurück.

Wenn ich ältere Pfarrangehörige zum Geburtstag besuche, erlebe ich oft, dass diese in den Dörfern und Randbezirken der Gemeinde aufgrund mangelnder Mobilität vereinsamt leben. Meine Vision ist, dass Gemeindemitglieder eine Art Patenschaft über eine ältere Person übernehmen und diese dann zu den Gottesdiensten und den verschiedenen anderen Angeboten der Pfarrgemeinde fahren, so wie es schon vereinzelt geschieht.

Zur Seniorenarbeit gehört auch die im jährlichen Wechsel mit Bielstein stattfindende Krankensalbung mit anschließender Begegnung, sowie die Organisation des Halbtagesausflugs zusammen mit den Bielsteiner Senioren. Beide Angebote werden sehr gut angenommen.

Wir betrachten uns als offener Kreis, ohne Altersbegrenzung nach oben oder unten. Herzliche Einladung, kommen Sie einfach vorbei! ■

Doris Widdel
Gemeindemitglied in Wiehl



Diakonische Arbeit in der Evangelischen Kirchengemeinde

Ein Interview mit Pfarrer Jochen Gran

Haus der Diakonie
Wiedenhof 12a

Diakoniestation
Waldbröl

Tagesbetreuung
der Evangelischen
Kirchengemeinde Waldbröl

Ambulanter
Hospizdienst
der Johanniter-Unfall-Hilfe

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

Pfarrer Jochen Gran engagiert sich neben seiner Arbeit im 3. Pfarrbezirk insbesondere für die diakonische Arbeit in der Evangelischen Kirchengemeinde Waldbröl.

Wir spüren, dass die diakonische Arbeit für Sie persönlich eine große Bedeutung hat und viele Projekte auf Ihre Initiative zurückgehen. Was treibt Sie?

Zum einen sind es persönliche Erfahrungen. Während meiner Tätigkeit in Afrika habe ich den Kontext der Armut dort kennengelernt und erfahren: Hier kommst du mit einer reinen Verkündigungsarbeit gar nicht weiter. Die Menschen wollen sehen, dass das Evangelium und der Glauben auch Lebenshilfe für sie sind und nicht nur Seelenfrieden geben. Daher habe ich mit meiner Frau in Afrika Projekte gestartet und wir sind karitativ tätig geworden. Als ich nach Deutschland zurückkam, hatte ich diese Haltung dann im Blut und habe mich engagiert, als das Problem der Obdachlosigkeit Anfang der neunziger Jahre aufkam.

Zudem muss nach meinem Verständnis eine Kirche, die Volkskirche sein will, für das Volk da sein – im umfassenden Sinn, nicht nur spirituell, sondern auch im karitativen und diakonischen Bereich. Wenn wir nur eine der »Nischenaufgaben« pflegen, verlieren wir den Status und die Berechtigung, eine Volkskirche zu sein.

Die Evangelische Gemeinde in Waldbröl ist in vielen sozialen Bereichen tätig. Könnten Sie uns die Wichtigsten nennen? Worin liegen die Gründe für den hohen Stellenwert, den Caritas und Diakonie in Ihrer Gemeinde haben?

Ich bin froh und stolz, dass wir in einem umfassenden Sinn diakonisch tätig sind. Wir arbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe als Träger einer Kindertagesstätte mit Familienzentrum, als Träger für die Offene Ganztagschule in Hermesdorf, als Kooperationspartner mit dem Internationalen Bund für Sozialarbeit (IB) in anderen Offenen Ganztagschulen und unterstützen den Verein »Hilfe für Kinder und Jugendliche« in Eichen. Hinzu kommt z. B. die soziale Arbeit in einem Projekt für Arbeitslose, im »Kaufhaus für Alle«, im Arbeitslosenzentrum, im »Kontaktzentrum« und bei der »Tafel« (siehe S. 12 f). Außerdem haben wir ein Projekt der diakonischen Soforthilfe, um Familien in Not kurzfristig dort zu

»Die Menschen wollen sehen, dass das Evangelium und der Glauben auch Lebenshilfe für sie sind.«

unterstützen, wo staatliche Stellen nicht tätig werden können.

Schließlich engagieren wir uns im Bereich der Altenhilfe durch den Ambulanten Pflegedienst, die Besuchsdienst-Kreise und die Unterstützung des Hospizdienstes.

Diese Aufgaben hatten nicht immer einen so hohen Stellenwert in unserer Gemeinde wie heute. Er ist in den letzten Jahren deutlich gewachsen. Das hängt sicherlich mit den dankbaren und wertschätzenden Rückmeldungen aus der Bevölkerung zusammen. Dieser hohe Stellenwert zeigt sich auch in den vielen Spenden für die Erfüllung der diakonischen Aufgaben. Die Bevölkerung macht so deutlich, dass sie diesen



Weg unserer Gemeinde gut findet, dass sie diesen Weg unterstützen will und dass sie Kirche auf dem richtigen Weg sieht.

All dies wertet das Presbyterium als Bestätigung, in diesem Bereich weiterhin aktiv zu bleiben.

Für diese vielen Aufgaben brauchen Sie zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie gewinnen Sie diese vielen Mitarbeiter?

Wir haben festgestellt, dass durch die diakonischen Angebote neue Mitarbeiter hinzugekommen sind. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass es für ein Engagement im Kernbereich kirchlicher Aktivitäten wie beispielsweise der Kinder- und Jugendarbeit, bei Bildungsveranstaltungen und Ähnlichem wenig Beteiligungsmöglichkeiten für Menschen ohne eine entsprechende Vorbildung gibt. Die diakonischen Arbeiten bieten hier zusätzliche Betätigungsfelder an, in denen jeder seine praktischen Fähigkeiten einbringen kann.

Ich bin sehr dankbar, dass es in Oberberg noch sehr viele Menschen gibt, die sich in die Arbeit der Gemeinden einbringen wollen und nach Aufgabenfeldern suchen.

Diese Aufgabenbereiche gab es bisher nur in eingeschränktem Maße. Die diakonische Arbeit bietet nun viele unterschiedliche Betätigungsfelder an, in denen man für seine Gemeinde, für seinen Glauben aktiv sein kann.

Man sieht einen direkten Erfolg und bekommt eine unmittelbare positive Rückmeldung, wenn man z. B. eine Tasche bei der Tafel gepackt hat oder wenn man im Kaufhaus die Kasse macht.

Wir gewinnen neue Mitarbeiter, indem wir aktiv in die Mitarbeiterwerbung gehen und z. B. im Gottesdienst abkündigen, wenn wir Mitarbeiter für konkret benannte Aufgaben benötigen. Aber auch an vielen anderen Stellen kommunizieren wir den Mitarbeiterbedarf. Es gibt zahlreiche Gemeindemitglieder, die dies aufgreifen und Personen, denen sie eine solche Aufgabe zutrauen, persönlich und direkt ansprechen.

Wir wissen, dass sich auch einige Mitglieder unserer Gemeinde St. Michael in diesen Projekten engagieren. Wo können die evangelische und die katholische Gemeinde im Bereich von Diakonie und Caritas vermehrt zusammenarbeiten?

Die Zusammenarbeit im diakonischen Bereich halte ich in der heutigen Zeit für unabdingbar. Sie kann für beide Seiten und für die diakonische Arbeit nur von Vorteil sein. Viel doppelter Aufwand für Verwaltung und andere Arbeiten im Hintergrund könnte so entfallen und es würden damit personelle und auch finanzielle Ressourcen für die eigentliche Arbeit frei werden.

Auf den Projekten in der diakonischen und karitativen Arbeit in unserer Gemeinde liegt ein Segen. Es gibt – trotz der Institutionalisierung der Kirche – für die beschriebenen

Dienste immer noch viele Menschen, die das Herz am rechten Fleck haben, die aus Glaubensüberzeugung ihre Arbeit machen.

Daher finde ich es schade, dass die diakonischen und karitativen Einrichtungen in den letzten Jahren so oft in der Öffentlichkeit attackiert wurden, ohne einmal herauszustreichen, was auch an Gutem da geschieht. Ich glaube, unser Staat wäre schlecht beraten, wenn er die Kirchen da nicht gebührend wertschätzt und berücksichtigt.

Das Engagement der Kirchen im sozialen Bereich zeigt, dass immer mehr Menschen karitative Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Wie hat sich dies im Vergleich zu früher verändert und wohin geht die Entwicklung?

Wir sehen die Entwicklung klar vor Augen: Der Sozialhaushalt ist der



größte Haushalt in Bund, Ländern und Gemeinden, und die Aufgaben im sozialen Sektor steigen.

Dafür kann man viele Faktoren benennen. Sicherlich gibt es eine ungleiche Verteilung der finanziellen Ressourcen. Wenn ich sehe, dass heute bei einer deutlich gestiegenen wirtschaftlichen Produktivität und steigendem Bruttoeinkommen Löhne und Gehälter eher sinken, dann muss man sich fragen: Wo bleibt denn das Geld? Es wird sicher nicht mehr in adäquater Weise verteilt, wie das in früheren Jahren noch der Fall war.

Aber ich sehe als einen weiteren Grund dafür den Zerfall der Familien und der daraus folgenden notwendigen Hilfestellung. Der Staat muss immer mehr Unterstützungsaufgaben übernehmen, die früher in den Familienverbänden geleistet wurden. Das führt zu einem enormen Kostenanstieg. Ich glaube, dass eine gute Familie eine große Tragfähigkeit und Unterstützungskraft bietet, und

wenn die Familie nicht mehr trägt, dann wird es teuer.

Bei der Tafel hat sich die Zusammensetzung der Kundschaft in den letzten Jahren deutlich verändert. Während wir früher vornehmlich Familien mit Lebensmitteln bedient haben, kommt nun eine zunehmende Zahl von Einzelpersonen. An der Basis stellen wir eine vermehrte Altersarmut fest.

Der neue Papst Franziskus stellt sich bewusst auf die Seite der Armen. Kann er dadurch vielleicht auch der evangelischen Kirche Anregungen geben?

Ich glaube, dass der neue Papst mit seinem Akzent das aufnimmt, was sich Menschen von der Kirche wünschen. Er hat die Nöte der Menschen im Blick und ist für sie auch da, er tritt für sie ein.

Ich stelle fest, dass wir Evangelischen auch immer von dem betroffenen sind, was in der katholischen Kirche passiert. Als evangelischer Pastor kann ich Ihnen nur einen beliebten und hoch anerkannten Papst wünschen, weil dieser Glanz sozusagen auf uns übergeht.

Daher freue ich mich darüber, dass es diese neuen Aspekte gibt. Ich glaube, dieser neue Papst tut auch unserer Kirche gut. Denn ich stelle fest, dass auch unsere evangelische Kirche angesichts der schwindenden Mitgliederzahlen und der demografischen Entwicklung sehr mit sich und ihrem Erhalt beschäftigt ist und aus dem Blick verliert – um es mit Bonhoeffer zu sagen – Kirche für andere zu sein. Hier kann der Papst uns allen eine wichtige Botschaft geben.

Wir danken Ihnen für dieses offene Gespräch. ■

**Das Interview führten
Pfarrer Klaus-Peter Jansen
und Wolfgang Clees**



»Wahr sein in dem, was man tut!«

Der Arbeitskreis Rat & Hilfe



Der Sozialdienst kath. Frauen und Männer (SKFM) hat schon vor vielen Jahren den Arbeitskreis Rat & Hilfe gegründet. Wir sind eine Gruppe von Frauen, die sich in Gemeinschaft für Schwächere und Bedürftige einsetzen. Jede Frau hat in der Zeit ihres Engagements viel an Lebenserfahrung hinzugewonnen und gelernt, Menschen vorbehaltlos und vorurteilsfrei in Notsituationen beizustehen. Gerade Familien mit Kindern, Alleinerziehende, Schwangere und Einzelpersonen, die in ihrem Alltag Hilfe benötigen, werden somit in ihrer Not nicht allein gelassen. Wir können ihnen Begleitung anbieten z. B. bei Behördengängen oder bei der Vermittlung materieller Hilfe. Vor al-

»Unsere Hilfe bieten wir gemeindenah, kostenlos und unbürokratisch an.«

lem stehen das persönliche Gespräch und das Zeit-Teilen im Vordergrund.

Unsere Hilfe bieten wir gemeindenah, kostenlos und unbürokratisch an und unterliegen dabei selbstverständlich der Schweigepflicht.

Zusammen mit den Hilfesuchenden möchten wir Gemeinschaft pflegen.

Wir bieten mehrmals im Jahr unsere »Ma(h)-Zeit« an. Hier schenken wir uns Zeit, zusammen am schön gedeckten Mittagstisch ein von uns zubereitetes Menü einzunehmen. Mit einem Tischgebet beginnt das Essen und endet nach Dessert und Kaffeetrinken mit dem irischen Segensgesang. Mit unseren Gästen nehmen wir eine Auszeit vom Alltag, genießen das Essen und das fröhliche Miteinander.

Wir wandern in den Sommermonaten mit den Familien ins Grüne. In der Natur finden Eltern und Kinder den unbeschwerten Freiraum, der es ihnen möglich macht, die Natur hautnah zu erleben und Spaß und Freunde an frischer Luft zu haben. Das stärkt enorm die Verbundenheit von Eltern und Kindern und bereichert den Alltag.

Naturerlebnisse dienen zum Stressabbau und Auftanken für Alle, kosten aber kein Geld. Jeder nimmt viel Bereicherndes mit nach Hause.

Wenn auch Sie sich vorstellen können, ein wenig Ihrer Zeit einzubringen, um ehrenamtlich Familien bei der Bewältigung von Problemen und Sorgen zu helfen, können Sie gerne mit uns Kontakt aufnehmen. Das Maß und den Zeitpunkt des Einsatzes bestimmt jede Frau individuell nach eigenem Ermessen. Sie erhalten aus dieser Aufgabe persönliches

Wachstum und eine Bereicherung für Ihr Leben. In regelmäßigen Gruppentreffen, begleitet durch einen Sozialarbeiter, erfahren Sie Rückhalt und Unterstützung. ■

Es kommt offensichtlich nicht darauf an, was man erreicht mit dem, was man sagt, sondern wie wahr jemand ist, in dem, was er tut. (Eugen Drewermann)

Martina El Hamid
Brigitte Courth
Gemeindemitglieder in Waldbröl



Sie können unsere Arbeit gern mit einer finanziellen Zuwendung unterstützen auf das Konto der Familienhilfe:

Volksbank Oberberg
IBAN: DE 94 3846 2135 1021 1520 10

Kontakte über das Pfarrbüro von St. Michael, Waldbröl oder Brigitte Courth, Tel. 02291-9093420

Gemeinsam statt einsam



»Ohne die vielfältige Unterstützung von teilnehmenden Menschen hätte diese Arbeit nicht zum Erfolg führen können.«

»Gibt es hier in Waldbröl in der Pfarrei einen speziellen Treffpunkt für Frauen, die mit Kindern allein leben?« Diese Frage stellte mir eine dreifache Mutter, deren Kinder mit unseren den Katholischen Kindergarten besuchten. Sie lebte seit Kurzem in Waldbröl und suchte Kontakt. Damals wusste ich keine Antwort auf ihre Frage und ich weiß, ehrlich gesagt, auch nicht mehr, was ich ihr geantwortet hatte.

Wenige Jahre später lernte ich durch die ehrenamtliche Arbeit in der SKFM Familienhilfe (Sozialdienst kath. Frauen und Männer) viele Frauen kennen, die mit zwei und drei Kindern alleine lebten. Ihnen fehlte die Möglichkeit oder die Zeit, soziale Kontakte aufzubauen.

Darum pflanzen wir mit den SKFM-Sozialarbeitern Ort und Zeit und

gründeten zunächst eine Gruppe mit fünf Frauen. Im Laufe der Jahre kamen immer wieder neue Teilnehmerinnen in den Kreis und andere verließen ihn.

An jedem ersten Samstag im Monat ab 15 Uhr findet im Pfarrheim St. Michael Waldbröl der bewährte und hilfreiche Gesprächskreis statt.

»Für die Kinder bedeutet es viel zu erfahren, dass auch andere Kinder in gleicher oder ähnlicher Familiensituation leben wie sie selbst.«

Die Kinder kommen mit und werden betreut. Für sie bedeutet es viel zu erfahren, dass auch andere Kinder in gleicher oder ähnlicher Familiensituation leben wie sie selbst. Bei Kaffee und Kuchen werden nützliche Tipps und persönliche Erfahrungen ausgetauscht und dankbar angenommen. Solidarität und Verständnis füreinander führt oftmals zu Freundschaften. In Notsituationen helfen sich die Frauen untereinander und manchmal werden Freizeit und Feiertage mit-

einander geteilt. Verschwiegenheit ist nach wie vor Grundvoraussetzung, um in der Gemeinschaft des Kreises dabei sein zu können.

Natürlich gibt es auch Konflikte, für die nicht immer eine Lösung gefunden werden kann.

Ohne die vielfältige Unterstützung von teilnehmenden Menschen und lieben Wegbegleitern hätte diese jahrzehntelange Arbeit nicht zum Erfolg führen können. Ihnen allen sei an dieser Stelle dafür von Herzen Danke gesagt.

Seit einiger Zeit liegt die Leitung bei Frau Yasemin Riederle, die schon einige Jahre ehrenamtlich in der Familienhilfe des SKFM mitarbeitet. Ihr wünsche ich, dass sie ebenso viel Freude und persönlichen Gewinn daraus ziehen kann, wie es für mich möglich war. Es freut mich sehr, dass viele Mütter – zu manchen besteht der Kontakt noch heute – in Lebenssituationen, in denen »gemeinsam statt einsam« wichtiger ist, in der Kirche Raum finden konnten. ■

Brigitte Courth
Gemeindemitglied in Waldbröl



Warum ich alte Menschen pflege

■ Mit 17 Jahren erlernte ich den Beruf der Krankenschwester ganz klassisch im Krankenhaus und hatte damals nur vage Vorstellungen, was mich erwartet.

Vier Jahre lang arbeitete ich nach der Ausbildung im Krankenhaus. Das Gehetze, die Hierarchie, bei Chefarztvisite stramm stehen, der geringe Beziehungsaufbau zu den Patienten, ja diese Fließbandtätigkeit hat mir nicht gefallen. Nach einer Pause mit Studium entschloss ich mich, im Altenheim auszuhelfen. Und so fand ich meine Passion.

Erst fiel es mir schwer, mit den Gewohnheiten und Wünschen der Bewohner umzugehen.

»Nein, Schwester, sie müssen das Bett noch einmal machen! Die Decke wird zweimal seitlich eingeknickt, das Kissen als Dreieck obenauf gelegt.«

Doch die Zeit für den einzelnen Menschen z. B. beim Essen, das

»Auch spüre ich den Druck, wenn es manchmal nicht gut läuft.«

aufmunternde Wort, die Freude des Wiedersehens und Wiedererkennens, die Erzählungen aus der Vergangenheit, die gemeinsamen Aktivitäten wie Singen, Lesen, Spielen machten mir Freude und bestätigten mir, dass ich eine sinnvolle Arbeit tue.

Heute arbeite ich in einem ambulanten Pflegedienst in meinem Wohnort.

Das macht es mir einfach Beziehungen zum Klienten aufzubauen und Vertrauen zu schaffen.

Natürlich ist es dann auch manchmal schwieriger zu gehen und professionelle Distanz zu wahren. Und immer den Blick auf die Uhr und sagen zu müssen: »Der Nächste war-

»Ich entschloss mich, im Altenheim auszuhelfen. Und so fand ich meine Passion.«

tet! Ich muss gehen!« Auch spüre ich den Druck, wenn es manchmal nicht gut läuft und die Frage: »Hast Du alles richtig gemacht, hast Du richtig entschieden?«

Die finanzielle Seite, die einem jeden Tag vor Augen geführt wird, ist belastend. Viele der Klienten bekommen Leistungen aus der Pflegeversicherung. Der ambulante Pflegedienst rechnet seine Leistungen mit der Pflegekasse ab und das, was übrig bleibt, ca. 200–500 € je nach Pflegestufe und nach Häufigkeit des Besuches, erhält der pflegende Angehörige.

Häufig werden viele Klienten auch gar nicht eingestuft, da ihr Hilfebedarf für die Pflegestufe 1 nicht ausreicht. Sie benötigen aber trotzdem Hilfe und müssen dann die Kosten selbst tragen. Ein Beispiel: Ein Klient bekommt Leistungen der Krankenkasse für sein offenes Bein, der Verbandswechsel und die Kompression mit Binden werden bezahlt. Da er aber inkontinent ist und häufig stürzt, benötigt er Hilfe beim Ankleiden der Inkontinenzhose und der Protektorhose. Dies kostet den Klienten ca. 450–900 €, je nach Aufwand.

Besonders den Klienten, die alleine leben und keine Angehörigen haben, bereitet es Schwierigkeiten, angemessen eingestuft zu werden und die erforderlichen Leistungen bezahlt zu bekommen. Es reicht bei ihnen eben nicht aus, wenn der Pflegedienst dreimal täglich kommt, sie ansonsten aber sich selbst überlassen sind. Viele Klienten beschäftigen ausländische Haushaltshilfen, die bei ihnen leben. Aber auch diese kosten sie monatlich zwischen 1300–1500 €.

»Alt zu werden und Hilfe zu benötigen ist ein Kostenfaktor.«

Alt zu werden und Hilfe zu benötigen ist ein Kostenfaktor, wobei viele sich diese Kosten nicht mehr leisten können. Besonders alleinstehende Frauen haben es hier extrem schwer. ■

Alice Pitsch Weiterstadt



Freud und Leid teilen

Zur Arbeit im Ausschuss »Caritas und Soziales«



»Ich freue mich schon jetzt auf die Veranstaltungen im nächsten Jahr! – Ohne Sie käme ich ja gar nicht mehr aus dem Haus!« so eine Waldbröler Seniorin beim Adventskaffee.

Diese und ähnliche Aussagen machen uns Mut für die kommenden Arbeiten im Ausschuss »Caritas und Soziales«. Jedes Jahr organisieren wir vier Veranstaltungen für Senioren jeden Alters. Den Anfang macht jedes Jahr die Krankensalbung mit anschl. Kaffeetrinken. Im Mai steht immer eine Marienwallfahrt mit wechselnden Zielen auf dem Programm. So fuhren wir in diesem Jahr mit 76

»Ohne Sie käme ich ja gar nicht mehr aus dem Haus!«

SeniorInnen aus dem gesamten Seelsorgebereich nach Montabaur-Wirzenborn. Nach einer Hl. Messe in der dortigen Wallfahrtskirche nahmen wir in einem nahegelegenen Restaurant ein Mittagessen ein. Anschließend konnten die Teilnehmer an einer Führung durch Montabaur teilnehmen oder bis zur abschlie-

ßenden Maiandacht in einem Café die letzten Sonnenstrahlen genießen. »Die Seniorenwallfahrt ist immer das Highlight des Jahres! Wo geht es denn nächstes Jahr hin?« (Nümbrechter Seniorin am Ende dieser Fahrt). Im September gibt es dann noch einen Seniorenbegegnungsnachmittag, und mit dem

Adventskaffee im Dezember (ca. 150 Teilnehmer) endet das Jahr. Diese Adventsfeier wird von den Frauen der kfd Waldbröl organisiert und von uns nur mit helfenden Händen und Kuchenspenden unterstützt.

Die Tafel Waldbröl kann einmal monatlich mit unserer Hilfe rechnen: Dann kochen wir nämlich – von einigen Frauen der kfd Waldbröl unterstützt – einen Eintopf für die Kunden des Kontaktpunkts.

Die Hauptarbeit im sozialen Bereich läuft über das Pfarrbüro. Das betrifft im großen Stil die Unterstützung vieler junger Leute mit Lebensmittelgutscheinen. »Ich habe nichts mehr zu essen und weiß nicht, wie ich über das Wochenende kommen soll!« In der Regel wird jede(r) Hilfesuchende mit einem Gutschein von 5 € (1x im Monat) unterstützt, was in der heutigen Zeit ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, aber in der Summe monatlich 500 – 800 € ausmacht.

Aber wir helfen auch in größeren Notsituationen: Immer öfter melden sich z. B. alleinerziehende Mütter mit drei oder mehr Kindern, welche nicht

wissen, wie sie über den Monat kommen sollen. In solchen Fällen nehmen wir Kontakt auf zum SKFM, um dann in Absprache mit diesem den Familien auch mit höherwertigen Gutscheinen zu helfen. In den letzten Monaten häufen sich aber auch die Hilferufe wegen hoher Stromnachzahlungen (700 € und mehr) und Mahnungen der Stromanbieter bis hin zur Stromabschaltung. »Wenn ich heute nicht zahle, stellen sie mir den Strom ab! Was mache ich denn dann? Sie sind meine letzte Rettung!« (Eine junge Mutter mit 3 Kindern im Alter von 2–5 Jahren). Gerade in solchen

»Die Hauptarbeit im sozialen Bereich läuft über das Pfarrbüro.«

Fällen greift die gute Zusammenarbeit mit dem SKFM, der bei den Verhandlungen mit dem Stromanbieter hilft und eine Ratenzahlung vereinbart, die aber nur gezahlt werden kann, wenn wir die Familie gleichzeitig mit Lebensmittelgutscheinen unterstützen!

Helfende Hände sind jederzeit willkommen – auch wir suchen dringend »Nachwuchs«! Gerne können Sie sich dazu im Pfarrbüro Waldbröl melden. ■

Monika Steiniger



kfd Denklingen: Freude am Engagement füreinander und für viele

Die katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) in Denklingen umfasst ca. 100 Mitglieder und davon 16 aktive Mitarbeiterinnen, die sich jeden letzten Mittwoch im Monat um 18 h zu einer Sitzung im Pfarrheim St. Antonius treffen. Dort werden in erster Linie anstehende Veranstaltungen besprochen und vorbereitet. Aber es wird auch mit netten Gesprächen, liebevoll vorbereiteter Bewirtung und Besinnung der Gemeinschaft gelebt.

An jedem 2. Montag im Monat findet um 9 h eine Frauenmesse in unserer Pfarrkirche St. Antonius statt. Im Anschluss daran treffen sich die Teilnehmerinnen im Pfarrheim zum gemütlichen Beisammensein. Es gibt ein reichhaltiges Frühstück und ganz viel gute Laune. Die Teilnahme ist kostenlos, es wird jedoch um eine Spende für karitative Zwecke gebeten. In diesem Jahr geht der Erlös an »Treffpunkt Lebensfreude«, eine Initiative der »Aktion Weitblick« aus Reichshof.

Eine Frauengruppe trifft sich jeden Montag von 15 – 17 h im Pfarrheim zum Handarbeiten, Erzählen und Spaß haben. Dabei werden u. a. im Rahmen der Aktion »Chemo-Hut macht Mut« Mützen für Krebspatienten im Klinikum Oberberg gestrickt. Zudem nähern die Mitarbeiterinnen Herzkissen für Krebspatientinnen im Klinikum Oberberg.

Auch für Kaplan Joseph Abityas

Aktion »Frauen für Frauen« in Uganda wird Selbstgestricktes verkauft. Bisher konnten bereits 900 Euro für diesen Zweck überreicht werden.

Aus dem Mitarbeiterkreis der kfd Denklingen tragen Rita Hottenbacher und Ursula Schmallenbach die Verantwortung für den Bereich der Caritas. Die

»Zudem nähern die Mitarbeiterinnen Herzkissen für Krebspatientinnen im Klinikum Oberberg.«

Mitarbeiterinnen der kfd besuchen unsere Pfarrmitglieder bei Geburtstagen (70 und 75 Jahre und ab 80 Jahre jedes Jahr) sowie bei Krankheit, Geburt und Ehejubiläen. Grußkarten werden mitgenommen oder verschickt. Viele ältere Pfarrmitglieder freuen sich sehr über den Besuch. So wird ein kleiner Bereich der Seelsorge abgedeckt, denn es ergeben sich oft persönliche Gespräche.

Die Caritas-Haussammlung wird ebenfalls von den Mitarbeiterinnen der kfd durchgeführt. Ohne die Mitarbeit der kfd wäre die Caritasarbeit in unserer Gemeinde nicht möglich.

Die Adventsfeier der Senioren wird durch Caritas und kfd gestaltet. So gibt es dort nach einer Messe ein gemütliches Kaffeetrinken,



Geschenke und ein weihnachtliches Programm.

Einmal jährlich laden wir eine Multiple Sklerose (MS) Kontaktgruppe ein und erfreuen unsere Gäste für einen Nachmittag mit Kaffee, Kuchen, Programm und einer Spende.

Zu den Aktivitäten, zur Frauenmesse mit Frühstück und zur Frauengruppe sind alle interessierten Frauen herzlich willkommen! ■

Yvonne Gronenberg
Gemeindemitglied in Denklingen



Ein Verein macht es möglich

Jugendzentrum und Streetwork in Nümbrecht

Die Initiative zur Gründung des Vereins »Katholischer Verein Heim der offenen Tür e. V. Nümbrecht« ergriffen elf Menschen, die sich am 12.7.1991, einem schwülen Sommerabend, in einem Stuhlkreis auf dem Parkplatz des Pfarrheims in Nümbrecht trafen.

Diesen Verein mit dem sich altertümlich anhörenden Namen gibt es heute noch, und er ist der Träger von heute zwei »Betriebszweigen«: dem Jugendzentrum und dem Streetwork Nümbrecht.

Schon im November 1991 konnte das Jugendzentrum mitten im Ort eröffnet werden. Das ermöglichten viele ehrenamtliche Helfer. Auch die Finanzierung des Projektes gelang. Die Kosten werden gemeinsam vom Erzbistum Köln, der Gemeinde Nümbrecht und dem Oberbergischen Kreis getragen.

Eine pädagogische Fachkraft wurde eingestellt. Das Konzept, das sich bis heute natürlich immer der Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen anpasst, wurde umgesetzt.

Jedes Kind, jeder Jugendliche, unabhängig von Konfession, Bildung und Herkunft, hat seine eigene Würde und Begabungen.

Wir machen den Kindern und Jugendlichen ein personelles Angebot, das zuverlässig da ist, wenn Hilfe gebraucht wird.

Wir bieten Möglichkeiten für ein sinnvolles, soziales und solidarisches Freizeitverhalten.

Wir arbeiten mit anderen Trägern der Jugendhilfe zusammen und bemühen uns um soziale und kommunikative Bildung.

Wir arbeiten in einem Sozialraum/ Gemeinwesen und betreiben Vernetzung und Lobbyarbeit für Kinder und Jugendliche.

Diese Konzeptbausteine brauchen eine Menge ehrenamtliches Engagement, die Bereitschaft zur Veränderung und Verantwortung.

»Es geht eben nicht nur um Freizeit, sondern auch um Lebensorientierung und soziale Bildung in einem freiwilligen und absichtslosen Raum.«

Als Träger ist ein ehrenamtlicher Vorstand immer wieder herausgefordert, sich neuen Aufgaben zu stellen.

Das Jugendzentrum, unser Juze, wurde zunächst von bestimmten Gruppen (Asylbewerber, Migranten, bestimmten Volksgruppen) »in Beschlag« genommen, was auch durch-

aus so gewollt war. Heute haben wir eine sehr gemischte Besucherstruktur. Unseren hauptamtlichen MitarbeiterInnen gilt ein besonderer Dank. Ihrer Offenheit, Hilfsbereitschaft und Kompetenz gelang es, zu Kindern und Jugendlichen Kontakt aufzubauen. Kleine und große Probleme in Schule, Familie, Beruf oder Beziehung konnten besprochen und hilfreich begleitet werden. Es geht eben nicht nur um Freizeit, sondern auch um Lebensorientierung und soziale Bildung in einem freiwilligen und absichtslosen Raum. Während

man früher offene Jugendarbeit mit dem Ziel gründete, »Kinder und Jugendliche von der Straße holen«, haben wir unsere Mitarbeiter »auf die Straße« geschickt. Seit ca. zehn Jahren suchen StreetworkerInnen Kinder und Jugendliche dort auf, wo sie gerade sind. Das Prinzip bleibt gleich, aber die Arbeitsmethode ist anders. Hier entsteht Vertrauen, das in echte und nützliche Hilfe mündet. Unsere MitarbeiterInnen brauchen hier viel Einzelarbeit, viele Begleitungen, viele orientierende Gespräche, viel Geduld und Einfühlungsvermögen. ■

Andreas Groß
Geschäftsführer des Vereins



»Hier entsteht Vertrauen, das in echte und nützliche Hilfe mündet.«

Weitere Infos:
www.jugendzentrum-nuembrecht.de

Telefon: 02293 - 4640
(Michaela Hoffacker und Oliver Werner)





Verantwortung in der Gemeinschaft: Ehrenamt ist Ehrensache

Caritas ist ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft, denn ihre Wurzeln liegen in der Liebe Jesus Christi. Auch wir, die wir im CBT-Wohnhaus St. Michael pflegebedürftige Menschen aus Waldbröl und der Umgebung begleiten, stehen im Auftrag der Kirche, kranken und schwachen Menschen beizustehen, ihnen zu helfen und sie aufzurichten. Die christliche Ausrichtung ist wesentlicher Bestandteil in unserem Wohnhaus. Unsere Mitarbeitenden nehmen jeden Menschen in seiner Würde ernst und bieten ihm bis zum Lebensende die bestmögliche Unterstützung für ein erfülltes Leben im Alter.

Das CBT-Wohnhaus St. Michael ist mit seinen Bewohnern und Mitarbeitenden Teil der kirchlichen Gemeinde St. Michael. Die Bewohner bleiben Bürgerinnen und Bürger ihrer Kommune, Mitglieder ihrer Pfarrgemeinde. Wir unterstützen diese Einbin-

dung durch die Pflege vielfältiger Netzwerke und Kooperationen.

Ein ehrenamtlicher Beirat mit Vertretern aus den Kirchen- und Bürgergemeinden trägt zu Teilhabe und Begegnung bei. Gerade weil wir in St. Michael so viel Wert auf Gemeinschaft legen, fördern wir

»Die christliche Ausrichtung ist wesentlicher Bestandteil in unserem Wohnhaus.«

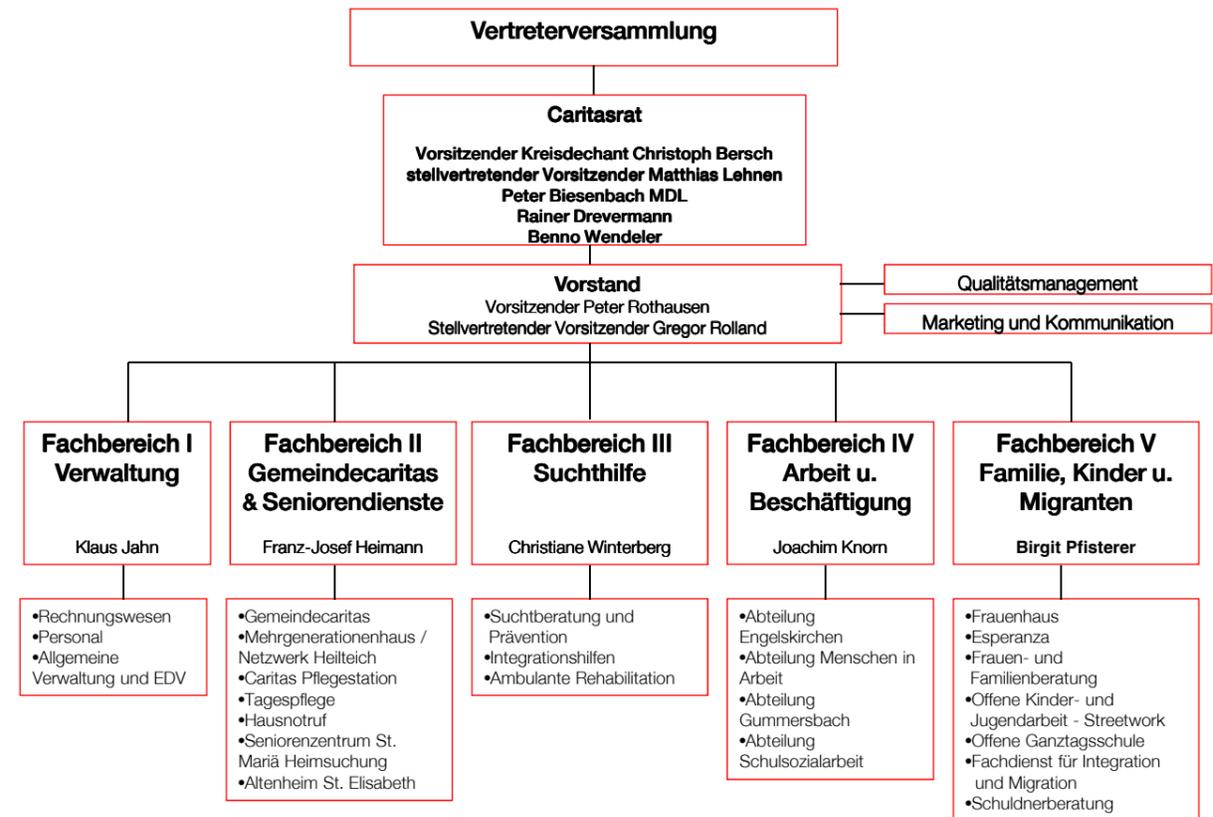
ehrenamtliches Engagement. Die Mehrzahl unserer ehrenamtlich Mitarbeitenden kommt aus den Kirchengemeinden oder der direkten Nachbarschaft. Viele Engagierte sind selbst im Seniorenalter und haben nach familiären und beruflichen Verpflichtungen Freude an dem selbst gewählten Ehrenamt.

Für die pflegebedürftigen Bewohner sind Ehrenamtliche die Brücke zum Gemeinwesen. Sie bringen frischen Wind, Zeit und Informationen aus der Gemeinde und dem Stadtteil mit. Erst die gelebte Zusammenarbeit von Mitarbeitenden, Angehörigen und Ehrenamtlichen macht das Leben in unserem CBT-Wohnhaus für die Bewohnerinnen und Bewohner zu dem, was es ist: würdevoll, abwechslungsreich und lebendig. ■

Christof Hoschek
Geschäftsleitung
CBT-Haus St. Michael



Caritasverband für den Oberbergischen Kreis e.V.



Der Caritasverband Oberberg ist die institutionelle Zusammenfassung aller der Caritas dienenden Einrichtungen und Dienste im Kreisdekanat Oberbergischer Kreis und steht unter dem Schutz und der Aufsicht des Erzbischofs von Köln.

Organe des Verbandes sind der Vorstand, der Caritasrat und die Vertreterversammlung. Die Pfarrgemeinden bzw. Pfarreiengemeinschaften entsenden Vertreter in die Vertreterversammlung und haben so die Möglichkeit, an der Gestaltung und Ausrichtung prägend teilzunehmen.

Der Caritasverband bezieht seine Motivation aus der Nachfolge Jesu: »Geht hinter mir her« (Mt 4, 19) und

macht sich die Blickrichtung Jesu zu Eigen und erkennt so seine Aufgaben in der Lebenswelt der Menschen. Adressaten der Hilfe sind notleidende und benachteiligte Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Stellung, ihrer religiösen und politischen Anschauung sowie ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

Der Caritasverband Oberberg beschäftigt über 400 hauptamtlich Mitarbeitende. Das Organigramm des Verbandes zeigt Aufbau, Fachdienste und Einrichtungen. ■

Franz Josef Heimann
Caritasverband Oberberg

Kontaktdaten:

Caritasverband für den Oberbergischen Kreis e.V.
Talstr. 1
51643 Gummersbach

Telefon: 02261 - 306-0
Fax: 02261 - 306-70

E-Mail: info@caritas-oberberg.de

Aktuelles und Veranstaltungen

»Stillstand im Hamsterrad?«

Vortrag beim ACK Wiehl zum Stand der Ökumenischen Bewegung



17 Kirchen in Deutschland haben sich seit 1948 zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zusammengeschlossen, die sich zu Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen. Ihre Mitglieder erfahren die Vielfalt des christlichen Zeugnisses als geistgeschenkten Reichtum und zugleich als Ansporn, im Mühen um die volle kirchliche Einheit nicht nachzulassen. Durch Begegnung, Information und Zusammenarbeit, durch das theologische Gespräch sowie durch Gebet und Gottesdienst hilft die ACK mit, die Spaltungen der Christenheit zu überwinden.

Die römisch-katholische Kirche, vertreten durch die Deutsche Bischofskonferenz, ist seit 1974 Mit-

glied im ACK. In Wiehl ist seit vielen Jahren eine lokale Gruppe aktiv.

Im Rahmen der regelmäßigen Vortragsveranstaltungen des ACK Wiehl berichtete Dr. Tim Lindfeld am 4. Juni in einem sehr detaillierten Vortrag über den Stand der Ökumenischen Bewegung. Dabei ging er weit in die Geschichte der Kirchen zurück und machte deutlich, dass es bei allen Unterschiedlichkeiten in Glaubensfragen immer wieder die Suche nach den Gemeinsamkeiten gegeben hat.

Die Kirchen, die in der Ökumenischen Bewegung Partner geworden sind, wollen sich beständig um die Erneuerung aus dem Glauben, gemeinsamen Austausch und Zusammenarbeit bemühen. Dafür steht die

»Charta Oecumenica« von 2003. Nun sind die Gemeinden, die Gremien und die Mitglieder gefordert, sich dies zu eigen zu machen im persönlichen und kirchlichen Leben.

Der Referent verwies abschließend auf eine wichtige Aussage des II. Vatikanischen Konzils: »Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus den freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach Einheit.« (Ökumenismusdekret »Unitatis Redintegratio« (UR) Kap.7) ■

Wolfgang Clees

Quelle und Info-Möglichkeit zum ACK:
<http://www.oekumene-ack.de>

Ein nachlesenswerter Vortrag zu
»2. Vatikan. Konzil und die Ökumene«
aus evang. Sicht: <http://goo.gl/OVMJE8>
oder
<http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniterorden/genossenschaften-und-kommenden/baden-wuerttembergische-kommende/aus-unserer-zeitschrift/das-2-vatikanische-konzil-und-die-oekumene/>

60 Jahre Kita St. Antonius



Am 6. September feiert die Katholische Kindertagesstätte St. Antonius in Denklingen ihr 60-jähriges Jubiläum.

1954 baute die Pfarrgemeinde St. Antonius ihr Pfarrheim und die darin befindlichen Räume für den Kath. Kindergarten. 1985/86 wurde das Gebäude um den großen Saal erweitert und der Kindergarten bekam einen neuen Gruppenraum. Im vergange-

nen Jahr kam im Zusammenhang mit den für Aufnahme von U3-Kindern erforderlichen Umbauten ein Mehrzweckraum hinzu, die sogenannte Künstlerwerkstatt.

Derzeit besuchen 21 Kinder diese Einrichtung, davon sind vier Kinder unter drei Jahren (U3).

Der Jubiläumstag beginnt um 10:30 h mit einem Wortgottesdienst in der Pfarrkirche.

Anschließend wird um 11:30 h der neue Spielplatz gesegnet. Die Kinder werden dem Anlass entsprechend 60 bunte Luftballons starten. Ab 12 h bietet der »Bunte Kinderzirkus« aus Wiehl ein vielfältiges Programm mit verschiedenen Bastel- und Schminkaktionen.

Zur Stärkung aller Gäste gibt es Gegrilltes und viele leckere Salate.

Um 15 h werden die Tombolose gezogen: Ein toller Hauptpreis erwartet den Gewinner!

Das Fest klingt mit einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und frischen Waffeln aus.

Zu diesem Fest sind alle herzlich willkommen: die Gemeinde, die »Ehemaligen«, die jetzigen Kinder mit ihren Eltern, Geschwistern, Großeltern, Freunden und Bekannten. ■

Wolfgang Clees

Pfarrfest an St. Michael

Die Gemeinde lädt für Sonntag, den 7. September, zum traditionellen Pfarrfest ein. Besonders dieser Tag soll zur persönlichen Begegnung und zum Gespräch der Gemeindemitglieder und all ihrer Gäste aus Waldbröl und den Gemeinden des Seelsorgebereichs dienen.

Der Tag beginnt um 10:30 h mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche. Hieran schließt sich ein buntes Programm rund ums Pfarrheim an: eine Darbietung der Kinder

der Kita St. Michael, Informationen zu den verschiedenen Projekten der Pfarrei in Afrika und Südamerika sowie Spiele für Jung und Alt.

Die Eine-Welt-Aktion verkauft an einem Stand Lebensmittel, Naschereien und Kunstgewerbe aus fairem Handel. Zudem werden antiquarische Bücher und Schallplatten zum Kauf angeboten.

Natürlich gehören auch das Café, die Waffel-, Reibekuchen- und Salatstände der Frauengemeinschaft, der Grillstand des Männerkreises, der

Weinstand des Pastoralteams und der Getränkestand des Kirchenchores zusammen mit vielen weiteren Ständen zum festen Angebot.

Der Erlös des Festes ist für die Partnerschaftsprojekte in Afrika und Südamerika bestimmt.

Alle, die bei den Vorbereitungen helfen möchten, sind am Vortag ab 9 h am Pfarrheim willkommen. ■

Wolfgang Clees

Ein »Kirchenführer« für St. Bonifatius

Zum Abschluss der Bonifatiuswoche kam einiges zusammen: das Pfingstfest, die Bonifatius-Tafel als gemeinsames Pfarrfest der Gemeinden Bielstein und Wiehl mit der kroatischen Gemeinde und die Vorstellung eines Kirchenführers für St. Bonifatius.

Es ist kein Kirchenführer, wie man ihn sich landläufig vorstellt. Der moderne Kirchenbau will die Idee der Begegnung der Menschen untereinander und die Begegnung mit dem »Göttlichen« vermitteln.

Die fragmentarische Bildgestaltung spiegelt keinen Gesamteindruck wider. Diesen muss man sich durch eine Besichtigung erschließen. Die durchweg eindrucksvollen Texte von Dr. Bernhard Wunder können helfen. Inspirierend sind die eingeschobenen Zitate des heiligen Bonifatius.

Auch im kommenden Jahr wird eine Bonifatiuswoche stattfinden. Jeder kann kommen und teilnehmen – Interesse genügt. ■

Marianne Röhrig



Den Kirchenführer erhalten Sie für 5 € im Pfarrbüro von St. Bonifatius.

100 Jahre kfd – St. Michael Waldbröl

Zur Feier anlässlich des hundertjährigen Bestehens der kfd – Waldbröl am 19.10.2014 laden wir die Gemeinde herzlich ein. Unser Fest beginnt um 10 h mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche St. Michael mit Diözesanpräses Msgr. Markus Bosbach.

Die anschließende Feier im Pfarrheim beginnt um etwa 12 h mit einem Empfang mit Grußworten,

an den sich gegen 13 h ein Imbiss anschließt. Zu unserer großen Freude konnten wir Diakon Willibert Pauels gewinnen, der um ca. 14:15 h einen Beitrag zu »Humor und Tiefgang« für uns bereithält.

Nach einem anschließenden Kaffeetrinken, bei dem wir einige Mitglieder der kfd besonders ehren möchten, klingt unser Fest aus. Wir freuen uns auf viele Besucher. ■

100 Jahre



St. Michael
Waldbröl

Das Vorstandsteam
Angelika Krahe, Helga Wehling,
Ursula Köster, Angelika Romanns,
Brigitte Jungblut, Präses Dechant
Klaus-Peter Jansen

15 Jahre erfolgreiche Chorarbeit



Im Jahre 1999, also vor 15 Jahren, übernahm der Kirchenmusiker Tobias Merkel-Piontek die musikalische Leitung des kath. Kirchenchores »Cäcilia« Denklingen.

Mit seinem Namen und seiner Arbeit ist der gesangliche Aufstieg des Chores eng verbunden. Unvergessen sind die Auftritte des Chores anlässlich seines 100-jährigen Bestehens oder in Rom, wo der Chor

am Grab des Apostels Petrus die hl. Messe gestalten durfte. Auch andere Aufführungen des Chores tragen eindeutig seine Handschrift. Für sein 15-jähriges Wirken in St. Antonius / Denklingen wie auch im gesamten Seelsorgebereich sei Herrn Merkel-Piontek an dieser Stelle herzlich gedankt. ■

Klaus-Peter Jansen,
Pfarrer

Gottesdienste und Termine

Termine im SEPTEMBER

Gottesdienst in St. Antonius zum 60-jährigen Bestehen des kath. Kindergartens, anschl. Einweihung des Anbaus und Feier SA 06.09. | 10:30 h

Pfarrfest an St. Michael (siehe S. 35) SO 07.09. | 10:30 h Festgottesdienst

Second-Hand-Basar »Rund ums Kind – bei Schnee und Wind« Kita St. Franziskus im Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt SA 13.09. | 14:00 – 16:00 h (für Schwangere ab 13:30 h)

Tauferinnerungsfeier in St. Michael anschl. Kaffeetrinken im Pfarrheim SA 13.09. | 14:30 h

»Saitensprung« – Konzert in St. Michael SO 14.09. | 17:00 h

Firmung in St. Michael DI 16.09. | 18:00 h

»Orgel und Cello« – Konzert in St. Michael 21.09. | 17:00 h

»Erziehung kann auch Spaß machen« Erfahrungsaustausch und praktische Tipps für den Alltag mit Kindern, Kita St. Franziskus Wiehl DI 23.09. | 20:00 – 22:15 h

Late-Night-Second-Hand-Basar Kita St. Antonius Denklingen FR 26.09. | 19:00 – 21:00 h (für Schwangere ab 18:30 h)

Fahrrad-Wallfahrt zum Kölner Dom SA 27.09. | Infos: Sigrid Seinsche (02262/91823) und Martina Hansen (02262/91183)

Termine im OKTOBER

Jubiläumsfeier 100 Jahre kfd St. Michael SO 19.10. | siehe Seite 36

Termine im NOVEMBER

Medienausstellung der Katholischen Öffentlichen Bücherei Wiehl im Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt SA 08.11. | 17:30 – 19:30 h SO 09.11. | 10:30 – 13:00 h

Geistliches Konzert in St. Michael SO 09.11. | 17:00 h

Konzert des Kölner Klassik Ensembles in St. Michael SO 16.11. | 17:00 h

Taizé-Messe in St. Bonifatius SA 15.11. | 18:00 h

Medienausstellung der Katholischen Öffentlichen Bücherei Wiehl im Bonifatiushaus SA 15.11. | 17:30 – 19:30 h SO 16.11. | 8:30 – 10:30 h

Kinderbibeltag im Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt SA 22.11. | 9:30 – 16:30 h

Cäcilienfest in St. Michael SA 22.11. | 18 h Festgottesdienst, anschl. Feier im Pfarrheim

Monatlich

Selbsthilfegruppe Demenz im CBT-Wohnhaus St. Michael Austausch mit Gleichgesinnten, gegenseitige Unterstützung und Begleitung durch Profis der Pflege jeden 2. Mittwoch im Monat um 15:30 h

Regelmäßige Gottesdienste

Regelmäßige Gottesdienste in den Kirchen unseres Seelsorgebereichs. Den jeweils aktuellen Plan finden Sie auf den Wochenzetteln in den Schaukästen und Schriftenständern unserer Kirchen und auf den Webseiten der Gemeinden.

Montag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h
Rhein-Sieg-Klinik
Abendandacht | 19:00 h

Dienstag

St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (1x monatlich) | 14:30 h
Zur Hl. Familie Hl. Messe (1x monatlich) | 16:30 h
Hl. Geist Nümbrecht stille Anbetung vor dem Allerheiligsten und (nur am 1. DI im Monat) Beichtgelegenheit | 18:30 h
Hl. Geist Nümbrecht Abendmesse | 19:00 h

Mittwoch

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h
St. Michael stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h
St. Michael Abendmesse | 19:00 h

Donnerstag

St. Mariä Himmelfahrt
Schulgottesdienst (entfällt in den Schulferien!) | 12:35 h
St. Antonius stille Anbetung des Allerheiligsten | 16:30 h (nur am 1. DO im Monat)
St. Antonius Rosenkranzgebet | 17:00 h
St. Antonius Abendmesse, anschl. Beichtgelegenheit | 17:30 h
Maria im Frieden Abendmesse | 19:00 h

Freitag

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h
St. Bonifatius stille Anbetung vor dem Allerheiligsten (nicht wöchentlich!) | 09:30 h
CBT-Haus Hl. Messe | 10:15 h
evang. Kirche Waldbröl / St. Michael im Wechsel ökumenisches Friedensgebet | 18:00 h

Samstag

Kreiskrankenhaus
Vorabendmesse | 16:30 h
St. Michael
Beichtgelegenheit | 17:00 h
St. Michael
Vorabendmesse | 18:00 h
St. Mariä Himmelfahrt oder St. Bonifatius
Beichtgelegenheit | 17:00 h
St. Mariä Himmelfahrt oder St. Bonifatius
Rosenkranzgebet | 17:00 h
St. Mariä Himmelfahrt / St. Bonifatius im Wechsel
Vorabendmesse | 18:00 h

Sonntag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h
St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
Rosenkranzgebet | 10:15 h
St. Bonifatius Hl. Messe | 09:00 h
St. Bonifatius Hl. Messe der Kroatischen Gemeinde | 10:15 h
Hl. Geist Nümbrecht
Hl. Messe | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe | 11:00 h
Kirche wechselnd
Taufgottesdienst | 15:00 h
Maria im Frieden / St. Konrad im Wechsel Abendmesse (entfällt in den Sommerferien) | 18:00 h

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Leserbriefe

Die Redaktion hat wiederum zahlreiche mündliche Rückmeldungen zum letzten Magazin erhalten – jedoch keinen einzigen Leserbrief. Daher erneut unsere Bitte: Schreiben Sie uns Ihre Anmerkungen, Vorschläge und weiterführende Gedanken zu diesem Magazin. Wir profitieren alle davon!

Aus dem Männerkreis...



Die Redaktion



Lothar-Pierre Adorján Marika Borschbach Wolfgang Clees Barbara Degener

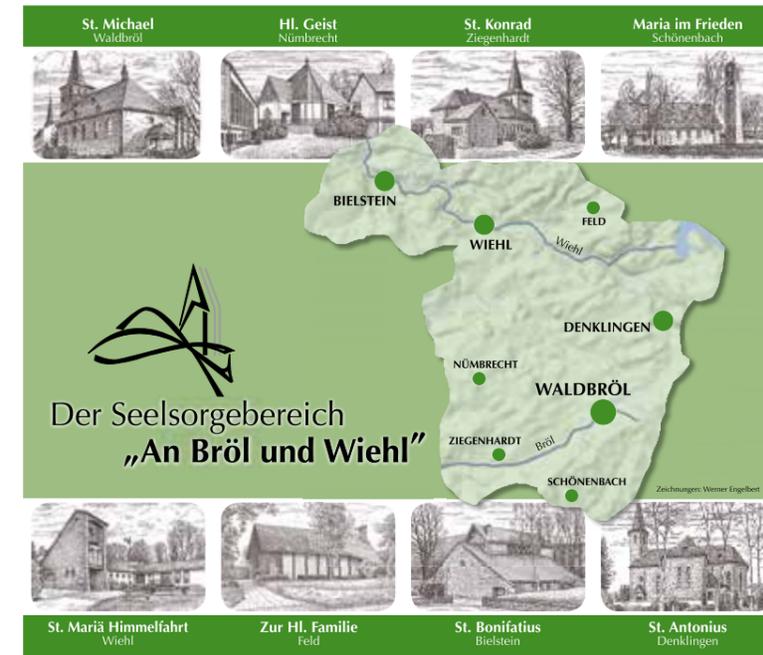
Layout und Satz



Luisa Möbus
(Firma dth KG, Köln)



Klaus-Peter Jansen Iris Lomnitz Michael Ludwig Marianne Röhrig



Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«, Vi.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen // Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus // dth KG, Köln // www.dthkg.de

Druck (Auflage: 7200): Simons Grafische Werkstätten, Wiehl // www.simons-gw.de

Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig... Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26
BIC: GENODED1WIL // **Verwendungszweck:** »fünfkant«
Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern):

Titel/Seite 02: L'Osservatore Romano / pfarrbriefservice.de
Seite 07: Bernhard Riedl / pfarrbriefservice.de
Seite 08: MISEREOR-Hungertuch »Hoffnung den Ausgegrenzten« von Sieger Köder © MVG Medienproduktion, 1996
Seite 14: Friedbert Simon / pfarrbriefservice.de
Seite 19: Martin Manigatterer / pfarrbriefservice.de
Seite 24: Florentine / pixelio.de
Seite 25: Heike Berse / pixelio.de
Seite 26: Martin Manigatterer / pfarrbriefservice.de
Seite 40: Image - Bergmoser + Höller Verlag (Text modifiziert)



*Pastoralbüro für den Seelsorgebereich
»An Bröl und Wiehl«:*

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbabuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de

Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de

Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de

Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de

Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

*Thema der nächsten Ausgabe:
»Advent – Zeit der Erwartung«*

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Advent – Zeit der Erwartung« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.12.2014. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor.

Ausblick auf weitere Themen: »Auferstehung« sowie »Ehe und Familie«. Gerne nehmen wir auch weitere Themen-vorschläge entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder *Redaktion
»fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.*

Redaktionsschluss ist der **25.09.2014**.